Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

269 (16.11.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 269
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
16. November 1935

Umschau.

Das Ausland und wir. — Drohung und Druck der Sanktionen. — Britische Sorgen.

):(Durlach, 16. Nov.

Das Ausland, das in diesen Zeiten wahrlich genug der eigenen Probleme und schweren Sorgen hat, kommt immer wieder auf die Tatsache der Wiederaufrüstung Deutschlands zu sprechen. Der französische Senator Henri Bérenger, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, erklärte täglich in einem Zeitungsartikel, daß Deutschland inmitten aller Unruhe der Welt unbewegt und fest dastehe und daß der Schwerpunkt des Friedens, ohne daß Genf es habe verhindern können, abermals nach Berlin verlagert worden sei. Wir glauben, daß Bérenger mit letzterer Behauptung etwas zu weit geht. Aber im übrigen können wir manchen seiner Schlußfolgerungen zustimmen, zumal er es als zwecklos bezeichnet, Deutschland wegen seiner Wiederaufrüstung Vorwürfe zu machen, u. eigentlich sehr scharf mit der bisherigen Nachkriegspolitik der Sieger im Weltkrieg und, was dasselbe ist, mit dem Völkerbund ins Gericht geht.

Er sagt es der Genfer Institution ins Gesicht, daß die eigentliche Frage zur Lösung der europäischen Probleme und zur Befriedung Europas nicht in Prozeßformalitäten unter Polizeiaufsicht über einen Imperialismus zugunsten eines anderen beruhe, sondern es sich darum handele, die Bedürfnisse der Staaten zueinander anzupassen. Dann schildert er die Lage des an Menschen so reichen und an Gebieten und Rohstoffen so armen Italien und sagt das gleiche von Deutschland und Japan. Mit der Prozedur einiger knifflichen internationalen Juristen, die als Syndizi für alles Bestehende auftreten, könne man nicht Probleme lösen, hinter denen der Druck von 200 Millionen Menschen steht. Auch das gestern wildrevolutionäre Sowjetrußland, das sich heute als Verteidiger des Völkerbundspaktes und von Verträgen gebärde, die es weder unterzeichnet noch gebilligt hat, genüge nicht, um Deutschlands, Japans und Amerikas Abwesenheit von Genf auszugleichen. Man müsse doch über die Zukunft nachdenken. Das sei die eigentliche Frage.

*

Im Afrika-Konflikt drängte in dieser Woche die Situation zu immer schärferer Zuspitzung angesichts der drohenden Ingangsetzung der wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien. Die den Völkerbundsmächten zugestellte italienische Note, welche die Sanktionen einen „Akt der Feindschaft" nennt, ließ an Schärfe nichts zu wünschen übrig, bewies aber gleichzeitig, daß man die Situation in Rom so ernst auffaßt, wie sie in der Tat ist. Die Italiener sagen selbst, daß der englisch-italienische Konflikt innerhalb eines halben Jahres entschieden sein muß, denn nur bis dahin kann Italien aus eigener Kraft wirtschaftlich und finanziell durchhalten. Und die Engländer erklärten, daß eine weitere Verschärfung der wirtschaftlichen Sanktionen oder gar eine Blockade schon deshalb überflüssig sein werden, weil die innere Finanzlage Italiens, ebenso wie die äußere — denn Kredite wird es auch aus lieferbereiten Ländern sehr schwer bekommen — den von London gewünschten Druck ausüben werde. Hat doch auch kürzlich der Unterstaatssekretär des Aeußern, Lord Stanhope, im Unterhaus erklärt, nach zwei oder drei Monaten Saktionsanwendung könne eine derartige Krise eintreten, daß Friedensverhandlungen ganz andere Aussichten als jetzt haben.

Die Situation wäre etwas einfacher, wenn es sich für beide Gegenspieler, Italien und England, nicht noch um eine Prestigesache handelte. Der Wagen wurde von Rom her durch solche Drohungen, wie mit einem Luftbombardement Maltas und Vergleiche zwischen dem jungen faschistischen Italien und dem „vergreisten und müde gewordenen England" sogleich so gründlich verfahren, daß England, das im Interesse seines Selbstbewußtseins solche Dinge nicht hinnehmen kann und will, und überdies tatsächlich um die Belange seines Weltreiches ringt, nicht so ohne weiteres zurückkonnte. Aber auch für Italien sind Prestigefragen maßgebend, denn ein Rückzug in Afrika müßte natürlich für Mussolini und den Faschismus eine schwere Schädigung des innerpolitischen Ansehens herbeiführen.

*

In England, das sich auch ernsten Schwierigkeiten in Aegypten gegenübersieht, hat man aber noch andere große Sorgen bekommen. Einige Londoner Blätter sprechen es ganz offen aus, daß im Fernen Osten nun anscheinend Japan die Zeit für gekommen erachte, mit großen Schlägen seinen Einfluß in China vorzutreiben und den englischen Belangen dort weiteren Abbruch zu tun. Die gemeldeten Zwischenfälle in Schanghai haben die Situation in dieser Woche weiter zugespitzt, nachdem Japan China aufgefordert hat, die geplante Währungsreform sofort wieder rückgängig zu machen. China erklärt zwar, daß diese Reform ohne Mitwirkung Englands und Amerikas erfolgt sei, aber in Tokio sagt man, daß sich die Nankingregierung, der man nebenbei Bündnisabsichten mit Moskau zuschiebt, längst die Unterstützung Englands gesichert habe. England sei nun im Begriff, entscheidenden Einfluß auf die chinesische Währung und Wirtschaft zu gewinnen.

So muß London nun auch mit einem Auge nach Schanghai blicken, vielleicht in Kürze bald mit beiden Augen, denn es geht dort im Fernen Osten um Dinge, die nicht minder wichtig sind, als die britische Machtstellung in Afrika. Schanghai ist vor der Riesenfestung Singapore eine wirtschaftliche Machtbastion, die dem Streben Japans nach der Vorherrschaft über China besonders im Wege ist. Zunächst will Japan eine stärkere Vertretung in der Verwaltung in dieser Riesenstadt und auch eine Beteiligung an den Exekutivposten. Deshalb ist man auch in London peinlich berührt, weil man im Fernen Osten nicht so aufzutreten vermag, wie im Mittelmeer, weil auch Japan mit solchen Mitteln, wie man sie Italien gegenüber anwendet, nicht beizukommen wäre. Man sieht sich deshalb nach Hilfe um, und es ist noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen, mit welchen Verbündeten man im Fernen Osten dem japanischen Inselreich Einhalt gebieten könnte. Natürlicher Verbündeter ist vor allen Dingen Amerika, das ja fast ebenso stark wirtschaftlich in China interessiert ist, wie England. Ein zweifelhafter Verbündeter aber wäre Sowjetrußland, das ganz andere Zwecke verfolgt, und dem die Diplomatie trotz aller Genfer „Zusammenarbeit" wohl nicht so leicht eine Rolle zuspielen könnte, wie man sie für einen solchen Fall in England bräuchte.

So häufen sich die Konfliktsmöglichkeiten in aller Welt, und wir Deutsche müssen wahrlich die Folgerung daraus ziehen, zusammenzuhalten. Draußen weiß man, daß darin unsere Stärke liegt und erkennt auch das zielbewußte unserer Staatsführung vollkommen an. Man weiß, daß unsere Finanzen in Ordnung sind, daß wir damit die Grundlage haben, auch unsere gegenwärtigen Hauptschwierigkeiten immer mehr zu Leibe zu gehen, den Fragen der Ausfuhr und der Devisenbeschaffung.

Land unter Kanonen

Aegypten pendelt zwischen Aufruhr und Angst — Die Erbschaft Zagluls Pascha noch nicht bereinigt

Während die Vorfeldkämpfe in Abessinien einer ersten größeren Entscheidung zudrängen, in Genf die Sanktionsmaschine bereits auf Touren läuft und in Ostasien die Funken bedrohlich um ein offenes Pulverfaß sprühen, hat die englische Außenpolitik in Aegypten eine Schlappe erlitten. Die Wafd-Partei hat dem englischen Außenminister Hoare, der eine Verfassungsänderung ablehnte, trotz englischer Besatzung und den Langrohrgeschützen vor dem Nildelta eine peinliche Antwort erteilt. Verwundete Aegypter und Polizisten wälzen sich auf den Straßen des nordafrikanischen Königreiches und das Blut von Toten sickert in den Staub, der in diesem Jahrhundert schon so oft aus den Wunden nationaler Empörer genetzt wurde.

Ein bewußter Aufstand also? Eher ein Leidenschaftsausbruch zu unrechter und für alle Beteiligten gefährlicher Zeit. Eine Mahnung an London zu äußerster Vorsicht, eine Bestätigung für Italien, das mit englischen Schwierigkeiten in Aegypten rechnete, eine Warnung aber auch für das ägyptische Volk. Mit derartigen Mitteln aufflackernden Aufruhrs ist weder dem Nilland, noch den anderen Mittelmeermächten gedient. Noch niemals hat sich England einer Volksempörung gebeugt. Es hat sie immer niedergeschlagen. Noch nie aber hat auch eine England feindliche Macht durch eine irgendwie geortete Unterstützung von Loslösungsbestrebungen in englischen Kolonien und Kronländern ihre eigene Machtstellung befestigt. Und selbst wenn nur der Verdacht einer geheimen Unterstützung nahe lag: England hat immer zurückgeschlagen. In friedlichen Zeiten und umsomehr heute, wo der Frieden im Mittelmeer fast schon wie eine schöne Sage anmutet.

Dabei ist das Seltsame, daß für den jetzigen Aufruhr eigentlich keine einzige interessierte Partei verantwortlich gemacht werden kann. Das ägyptische Volk sympathisiert mit Abessinien und es möchte doch nicht die Freundschaft mit Italien aufgeben, die ihm noch in den letzten Monaten eine Hausse auf dem Baumwollmarkt brachte. Die Wafd-Partei wehrt sich gegen England, aber sie verlangt zugleich ängstlich nach dem Schutz der englischen Flotte und der britischen Luftwaffe, die das Land allein gegen überraschende Einfälle aus dem italienischen Lybien sichern können. Und auch Italien, so sehr es mit den englischen Schwierigkeiten einverstanden sein dürfte, hat ein uneingeschränktes Interesse an einer ägyptischen Revolte. Mussolini weiß zu gut, daß jede Zuspitzung in der Nilebene die Engländer nur noch hundertprozentig hartnäckiger machen muß. Er müßte schon fest mit einem Mittelmeerkrieg rechnen, wenn er sich politisch über das Blutvergießen in Kairo und in anderen ägyptischen Orten freuen sollte.

Aber vielleicht hat man mit derartigen Betrachtungen die Lage in Aegypten schon ernster genommen als sie in Wirklichkeit ist. Der jetzige Führer der Wafd-Partei Nahas Pascha ist kein Politiker von der fast mythischen Größe seines Vorgängers Zaglul Pascha, des greisen, nun auch schon fast acht Jahre toten Heros des nationalen Aegypten. Er verlor sich immer allzu leicht an die nahe Sicht und übersah die weiteren Möglichkeiten. Auch sein letzter, den Aufruhr entzündender Aufruf an sein Land entspringt mehr einer explosiven Verärgerung, als einer staatsmännischen Zielsetzung. Mit derartigen demagogischen Mitteln ist die von dem ganzen Lande ersehnte Wiedereinführung einer selbständigen Verfassung nicht zu erreichen. Diese Methoden haben schon vor fünf Jahren versagt, als auch die Fellachen zur Waffe griffen. Sie stärken nur die Stellung des König Fuad, der um seiner selbst willen in dem gegenwärtigen Augenblick zwischen den englischen Machthabern und den Führern seines Volkes vermitteln muß. In Aegypten ist mehr noch als in Abessinien nicht nur England, sondern auch zugleich Europa bedroht. Wer irgendwo Eingeborene, und mögen sie noch so zivilisiert sein, gegen die europäischen Machthaber aufwiegelt, zwingt alle anderen europäischen Staaten zur politischen Unterstützung. Auch Frankreich kann ägyptischen Bedrängnissen Englands nicht ohne persönliche Anteilnahme zusehen. Jeder Funke, der über den Abessinienkonflikt hinaus in anderen Teilen Afrikas zündet, schließt die Front der europäischen Interessenten enger zusammen.

Daß damit freilich die Erbschaft, die Zaglul Pascha seinem Volke hinterlassen hat und die eine Einigung mit England auf dem Boden klarer Autonomie vorsieht, bereinigt ist, läßt sich nicht behaupten. Die Absage Hoares an die ägyptischen Konstitutionellen ist eine schwere Enttäuschung für ein Land, das in seinen bürgerlichen Schichten immer weniger afrikanisch fühlt. Die englischen Vertröstungen für die Zukunft sind eine sehr bedürftige Speise in einem Augenblick, wo unter Umständen sogar der militärische Einsatz Aegyptens unter britischem Oberbefehl verlangt wird. Aber diese Bedenken unterstreichen nur die Warnungen der Politiker und genauen Afrikakenner, die aus dem abessinischen Krieg neue schwere Verwicklungen emporwachsen sehen. Auch in Aegypten wird England in ein rascheres Tempo hineingedrängt, als es seinen eigenen Absichten entspricht. Dadurch entstehen Verwirrungen von nicht immer übersehbarem Ausmaß. Das englische Kabinett wird auf seine großen praktischen Erfahrungen zurückgreifen müssen, um auch aus diesen neuen Beunruhigungen eine günstigen Ausweg zu finden.

*

Die Lage in Kairo

DNB. **Kairo,** 15. Nov. Der heutige Tag ist ohne ernste Zusammenstöße verlaufen. Die Stimmung ist anscheinend ruhiger. Der Ministerpräsident will dem Druck des Führers der Wafd offensichtlich nicht weichen und auf seinem Posten bleiben. Von der Polizei wurden alle Vorkehrungen getroffen, um eine Wiederholung der Zwischenfälle zu verhindern. Einer der getöteten Studenten wurde heute nachmittag in Alexandrien unter starkem Polizeiaufgebot beerdigt. Ein anderer wurde nach einer Pressemeldung heute nacht von der Polizei in aller Stille beigesetzt. Man wollte Zwischenfälle bei einem öffentlichen Begräbnis vermeiden. Das städtische Krankenhaus, wo die Verletzten liegen, steht weiter unter polizeilicher Bewachung, ebenso wie die fremden Gesandtschaften.

*

Italien lehnt jede Verantwortung für die ägyptischen Unruhen ab.

DNB. **Rom,** 15. Nov. Die Unruhen in Aegypten werden hier mit lebhaftestem Interesse verfolgt und von der Presse in größter Aufmachung, jedoch ohne Stellungnahme gebracht. In hiesigen politischen Kreisen verwahrt man sich mit Entschiedenheit gegen die im Auslande verbreiteten Behauptungen, nach denen Italien irgendwie für die blutigen Ereignisse verantwortlich zu machen sei. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich um rein innerpolitische Vorfälle handele, für die nicht einer fremden Macht die Schuld zugeschoben werden könne.

Der Führer der ägyptischen Nationalisten.

Nahas Pascha, der Vorsitzende der Wafd-Partei — der ägyptischen Nationalisten. Er versagte plötzlich der Regierung jede Unterstützung durch seine Partei und warf ihr allzu große Nachgiebigkeit gegenüber England vor. Die Folge davon waren blutige Unruhen, deren Auswirkungen hinsichtlich der allgemeinen Lage im Schwarzen Erdteil noch nicht zu übersehen sind. (Graphische Werkstätten, M.)

Gefecht bei Asbi

Italienischer Heeresbericht

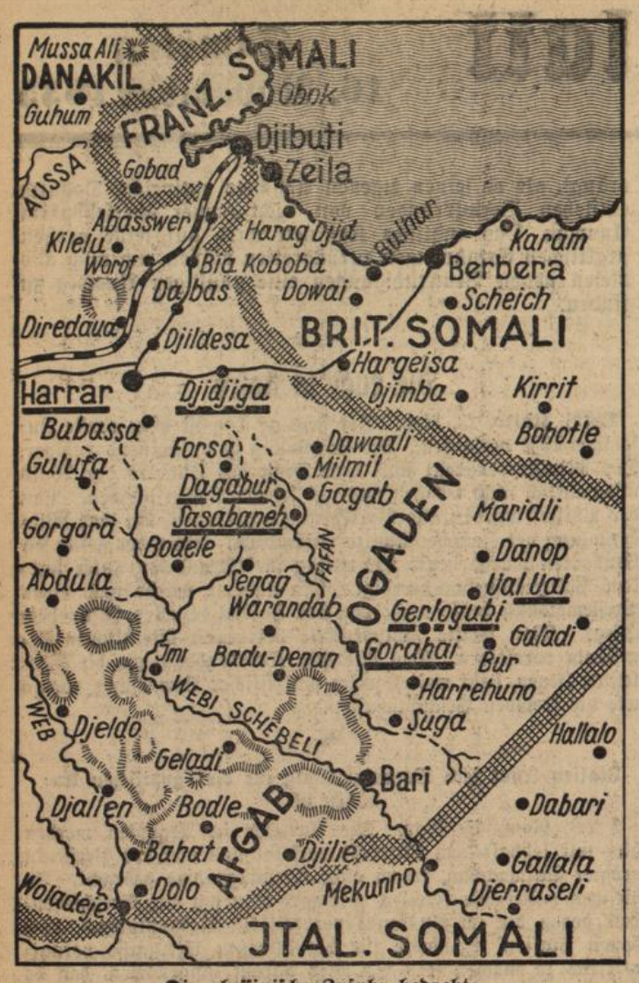
Rom, 15. Nov. Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht auf Grund eines Telegramms von General de Bono den nachstehenden Heeresbericht:

Dankali-Truppen in Verbindung mit Abteilungen des ersten Armeekorps stießen am Rande der Hochebene in der Nähe von Asbi auf die Armee des Dedschak Kassa Sebhat. Nach heftigem Kampf wurde der Feind geschlagen, wobei er auf dem Kampfgelände 55 Tote und einige hundert Verwundete zurückließ. Auf unserer Seite wurden 4 Offiziere verwundet und 20 Askaris getötet. 50 Askaris wurden verletzt. Asbi wurde besetzt.

Asmara, 15. Nov. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Ueber das Gefecht bei Asbi werden im italienischen Hauptquartier noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Vorhut der Dankali-Truppe unter General Mariotti, die die Flanke des linken italienischen Flügels und vor allem die Verproviantierung zu sichern hatte, stieß am Donnerstag früh vor den Toren von Asbi auf eine Abteilung von etwa 1000 Abessiniern. Die abessinische Abteilung war mit Gewehren und Maschinengewehren bewaffnet und eröffnete sofort das Feuer. Das sich nunmehr entwickelnde Feuergefecht dauerte den ganzen Tag. Am Abend wurden von italienischer Seite die Askaris zum Sturmangriff eingesetzt, denen es nach erbittertem Nahkampf gelang, die Abessinier zurückzuwerfen. Am späten Abend zogen die italienischen Truppen in Asbi ein. Ihre Versorgung mit Lebensmitteln erfolgt vorerst mit Hilfe von Flugzeugen.

Der Raabe-Preis für Anton Dörfler.

Der diesjährige „Volkspreis für deutsche Dichtung" (Raabe-Preis) wurde im Rahmen einer Wilh. Raabe-Gedenkfeier der NS-Kulturgemeinschaft in Braunschweig dem Dichter Anton Dörfler für seinen Roman „Der tausendjährige Krug" zuerkannt. (Weltbild, M.)



Die abessinische Zufuhr bedroht.

Eine Uebersichtskarte zu den jüngsten Kämpfen an der abessinischen Südfront. Nach der Einnahme von Ual-Ual, Gerlogubi und Gorahai sind hier die Italiener überraschend schnell bis Sasabaneh vorgestoßen, ja sie sollen sogar bereits Dagabur erreicht haben. Von hier ist es nicht mehr allzu weit bis zur Karawanenstraße, die von dem Hafen Berbera in Britisch-Somalie nach Djidjiga führt, u. auf der sich in den letzten Tagen der größte Teil der abessinischen Munitionszufuhr abwickelt. Auf der anderen Seite ist auch die Eisenbahnlinie von Djibuti nach Addis Abeba durch einen italienischen Vorstoß aus der Gegend des Musa Ali bedroht, so daß der Ausgang der hier zu erwartenden Kämpfe für den ganzen Feldzug von entscheidender Bedeutung werden kann. Die Abessinier sammeln ihre Streitkräfte mit größter Beschleunigung im Raume von Harrar — Djidjiga. (Graphische Werkstätten, M.)

Auflösung der Anthroposophischen Gesellschaft

Berlin, 15. Nov. Die Geheime Staatspolizei hat, nachdem bereits die Auflösung der Anthroposophischen Gesellschaft in Baden gemeldet worden war, nunmehr diese Gesellschaft auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 **für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und ihr jede Weiterbetätigung verboten.**

Lehrgang der Kreisamtsleiter und Kreisschulungsbeauftragten der NSV

Ettlingen, 15. Nov. Bei einer Teilnahme von 40 Männern und Frauen findet gegenwärtig auf der „Wilhelmshöhe" ein viertägiger Lehrgang für die Kreisamtsleiter und Kreisschulungsbeauftragten der NSV. statt. Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner brachte sein lebhaftes Interesse an der Arbeit des NSV. durch sein persönliches Erscheinen zum Ausdruck und benutzte den Anlaß, den stillen Arbeitern im Lande seinen Dank auszusprechen. Er sieht im Winterhilfswerk wie in der NS.-Volkswohlfahrt überhaupt ein Mittel, um das ganze Volk im Sinne des praktischen Nationalsozialismus zu erziehen. Der Gedanke der gemeinsamen Hilfe müsse hinausgetragen werden bis ins letzte Dorf und in die letzte Bauernstube im Hochschwarzwald. Der Gauleiter erklärte, daß man auch der Schwierigkeiten dieses Winters Herr werden wird, und daß ihm erst dieser Tage von den maßgebenden Stellen wieder bestätigt wurde, daß die Ernährung auch für das Jahr 1935/36 absolut sicher gestellt ist. Bei der Verknappung in einzelnen Lebens- und Futtermitteln handelt es sich nur um eine vorübergehende Erscheinung, zurückzuführen auf ganz natürliche Ursachen (trockener Sommer und größerer Verbrauch). Angstkäufe sind ebenso verwerflich wie der Versuch, Spekulations- und Wuchergeschäfte zu machen.

Weltbild (M).

Wirtschaftshochschule Berlin

Laut Beschluß des preußischen Staatsministeriums wird die bisherige Berliner Handelshochschule zu einer Wirtschaftshochschule erweitert.

Reichsfrauentagung des VDA in Baden-Baden

bld. **Baden-Baden,** 15. Nov. Freitag vormittag 9 Uhr wurde im Großen Rathaussaal in Baden-Baden, der mit den Symbolen des Reiches und des VDA reich geschmückt war, das Schulungstreffen des VDA für Frauen und Mädel, die als Amtswalterinnen im Volksbund für das Deutschtum im Ausland in den verschiedenen deutschen Gauen tätig sind, feierlich eröffnet. Frau Bunte vom Landesverband Baden begrüßte die Erschienenen recht herzlich und entbot besonderen Willkommensgruß dem Landesleiter des VDA, Ministerialdirektor Frank vom Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts, und der Bundesleiterin Frau Lisa Reiter, sowie den Vertretern der Stadt Baden-Baden, des Staates und der Partei in allen Gliederungen, insbesondere der Gauleiterin der NS-Frauenschaft, Frau von Platz.

Ministerialdirektor Frank begrüßte ebenfalls die Teilnehmer recht herzlich und wünschte einen recht frohen, fördernden und beglückenden Aufenthalt in Baden-Baden. Eingehend verbreitete er sich sodann über Land und Leute in der Südwestecke des Reiches, um darauf die Aufgaben der VDA-Mitglieder im nationalsozialistischen Staat aufzuzeigen, die ihnen vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gegeben worden sind.

Nach dem feierlichen Versprechen der Amtswalterinnen durch den Mund von Frau Bunte, stets im Sinne des Führers zu arbeiten und die volksdeutschen Aufgaben zu lösen, überbrachten die Leiterin der Baden-Badener Ortsgruppe, Frau Kirchgäßner, die Gauleiterin der NS-Frauenschaft Frau von Platz, und eine Vertreterin der Landesleiterin des Bad. Frauenbundes Grüße und Wünsche für eine ersprießliche Tagung.

Dann wurde in die allgemeine Schulung eingetreten, für die am Vormittag zwei Referate vorgesehen waren. Prof. Fehrle-Heidelberg verbreitete sich über das Thema „Das Volkstum im Wandel der Zeiten", indem er insbesondere die Entwicklung des Volkstums am Rhein schilderte und mit den Anwesenden einen hochinteressanten Gang durch die ganze germanisch-deutsche Geschichte machte.

Dr. Schoeneich von der Bundesleitung des VDA sprach anschließend über Volksdeutsche Gegenwartsaufgaben.

Nachmittags 1/2 3 Uhr begann die praktische Arbeitsschulung, die der Leitung von Frau Niewisch vom Landesverband Westfalen unterstand. Nach einer Gesamtschau von Frau Lisa Reiter folgten Einzelberichte der Amtsträgerinnen für Frauenarbeit einiger Landesverbände, sowie verschiedene Referate. Das Schlußwort sprach Dr. Schoeneich. Der erste Schulungstag klang aus mit einer öffentlichen Veranstaltung der Baden-Badener VDA-Ortsgruppe.

Der Samstag als zweiter Schulungstag bringt gleichfalls mehrere Vorträge volkskundlichen und kunsthistorischen Inhalts.

Baden-Baden als Heilbad

Baden-Baden als Heilbad. — Gesteigerte Abgabe der Bäder und Kurmittel.

bld. **Baden-Baden,** 15. Nov. In einer Pressebesprechung gab Kurdirektor Distler eine vergleichende Uebersicht über die abgegebenen Bäder und Kurmittel in den Saisonmonaten April-Oktober 1934 und 1935. Im vergangenen Jahre betrug die Anzahl der abgegebenen Bäder im Friedrichsbad, Augustabad, Darmstädter Hof und Fangohaus insgesamt 76 009, im Jahre 1935 88 448 — das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 16,3 %. Die abgegebenen Kurmittel (Massagen, Heilgymnastik, Fangobehandlungen, Inhalationen, Trinkkuren usw.) betrugen 1934 60 739 und in diesem Jahre 73 502. Den erfreulichsten Aufschwung hat die Heilgymnastik mit 8194 Mehrbehandlungen — 37,6 % gegenüber 1934 zu verzeichnen. Gegenüber 1934 wurden in diesem Jahre insgesamt 161 950 Bäder und Kurmittel abgegeben, also 25 202 mehr; das ist eine Steigerung von 18,4 % und beweist die wachsende Bedeutung Baden-Badens als Heilbad.

Ein 84 jähriger Bergsteiger

bld. Zu welchen Leistungen regelmäßige Uebung den Menschen befähigen kann, beweist der Umstand, daß, wie das „Ulmer Tagblatt" berichtet, ein bekannter Ulmer Handwerksmeister, der fast 84 Jahre alte Schuhmachermeister Georg Ehret, heute noch Bergfahrten unternimmt, die in Höhen bis über 3200 Meter führen. Nicht nur, daß er bereits mehrere Male, zuletzt 1930, die Zugspitze bestiegen hat und schon dreimal auf der Mädelegabel war, hat er z. B. im Jahre 1933 das Morgenberghorn, das rund 3200 Meter hoch ist, bezwungen und dadurch eine außerordentliche Leistung vollbracht. Im Laufe dieses Jahres war er im Berner Oberland zwei Tage unterwegs bei der Besteigung des Stockhornes bei Thun, sowie des Gemmigpasses; letzterer ist rund 2500 Meter hoch, und seine Besteigung durch den 84jährigen stellt somit eine erstklassige Leistung her.

Mit dem Motorrad tödlich verunglückt

bld. **Baden-Baden,** 15. Nov. Auf der Landstraße zwischen Baden-Baden und Sandweier ereignete sich Freitag abend ein Unglücksfall, der den Tod eines Motorradfahrers zur Folge hatte. Der aus Steinbach bei Bühl stammende 41 Jahre alte verheiratete Wilhelm Oser, Vater von drei unmündigen Kindern, wollte mit seinem Motorrad einen Lastwagen überholen und stieß dabei mit einem entgegenkommenden Lastwagen zusammen. Oser wurde durch den Anprall die Böschung hinuntergeschleudert und war auf der Stelle tot. Das Motorrad wurde zertrümmert.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 16. November 1935.

Bad. Staatstheater: „Mona Lisa", 20—22,30 Uhr.
Skala-Theater: „Das Einmaleins der Liebe", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Königin Christine", 7 und 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Die Heilige und ihr Narr", 7 und 8¾.
Blume: Herbst-Konzert mit Tanz von Mandolinenorchester Edelweiß, abends 8 Uhr.
Krone: Schützenkränzchen, 8 1/2 Uhr.

Sonntag den 17. November 1935.

Bad. Staatstheater: Nachm.: „Der Raub der Sabinerinnen", 15,15—18 Uhr; abends: „Der Vogelhändler", 19—22,30 Uhr.
Skala-Theater: „Das Einmaleins der Liebe".
Markgrafen-Theater: Königin Christine.
Kammer-Lichtspiele: „Die Heilige und ihr Narr"; Sondervorstellungen: „Abessinien", vorm 11 Uhr, nachm. 2,30 Uhr.
Festhalle: Tanz.
Turnerschaftsplatz: Tschft. Durlach 1846 I. — Tschft. Beiertheim I., 3 Uhr.

Baden

bld. **Karlsruhe,** 15. Nov. (Ein Geburtstagsjubilar) Der hier lebende, rüstig schaffende Kunstmaler Reinhard Amtsbühler, der aus Lautenbach im Renchtal stammt, kann demnächst seinen 60. Geburtstag feiern.

Mannheim, 15. Nov. (Vom Triebwagen erfaßt.) Die Reichsbahndirektion Mainz teilt mit: Am 13. November gegen 18 Uhr stieß zwischen Weinheim und Viernheim auf dem Uebergang bei Kilometer 12,65 ein aus Richtung Weinheim kommender Personenkraftwagen mit einem Triebwagen zusammen, wobei der hintere Teil des Kraftwagens erfaßt wurde. Der Wagenlenker Philipp Eberle aus Ludwigshafen blieb unverletzt. Von den beiden anderen Wageninsassen wurde die 50jährige Elise Krüger aus Mannheim getötet und ein Fräulein Schmitt aus Weschnitz verletzt. Lebensgefahr für diese besteht nicht.

Weingarten b. Durlach, 15. Nov. (Zusammenstoß.) Als der 26jährige Mechaniker Wilhelm Knoll mit größerer Geschwindigkeit durch die Bahnhofstraße fuhr, verlor er beim Herannahen eines Pferdefuhrwerks die Herrschaft über sein Motorrad und fuhr in das Fuhrwerk hinein. Knoll trug am ganzen Körper schwere Verletzungen davon und mußte im Karlsruher Krankenhaus sofort operiert werden.

Pforzheim, 15. Nov. (Verkehrsunfall.) Ein 47jähriger verw. Straßenbahnschaffner wurde beim Ueberschreiten der Straße von einem Personenauto erfaßt und auf den Gehweg geworfen, wobei er beide Unterschenkel brach und eine Kopfverletzung davontrug. Wie der Polizeibericht mitteilt dürfte die Schuld an dem Unfall beide Teile treffen.

Bruchsal, 15. Nov. (Bestätigt.) Bürgermeister Dr. Fees ist nach Ablauf des Jahres seiner Bestellung auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP. nunmehr seitens der Staatsaufsichtsbehörde für zwölf Jahre bestätigt worden.

Heidelberg, 15. Nov. (Vom Spiel in den Tod.) Im Stadtteil Kirchheim stürzte ein dreieinhalbjähriger Junge beim Spielen vom Stuhl und verletzte sich dabei mit einer Schere am Hals. Das bedauernswerte Kind ist in der Klinik gestorben.

Marbach b. Villingen, 15. Nov. (Treibjagd.) Eine eigentümliche Feststellung wurde in dem Jagdrevier der Gemeinden Marbach, Rietheim, Pfaffenweiler und Ueberauchen gemacht. Bei einer Treibjagd schossen 16 Schützen nicht weniger als elf schöne Füchse und nur einen einzigen Hasen. Bei zwei weiteren, kleineren Treibjagden wurden vier und sechs Füchse erlegt und zusammen drei Hasen; ein Reh überhaupt noch nicht. Dieses Ergebnis dürfte daher rühren, daß Hasen, Rehe und Rebhühner ihre Jungen kaum durchbringen können, weil die Füchse ihnen zu stark nachstellen.

Rheinfelden-Nellingen, 15. Nov. (Scharlach.) Wegen starken Auftretens der Scharlacherkrankungen wurde die hiesige Schule geschlossen.

bld. **Heidelberg,** 15. Nov. (Anerkennung für Heidelberg.) Der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Staatsminister a. D. Esser, hat an Oberbürgermeister Dr. Reinhaus ein Dankschreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Die Arbeitstagung des Reichsfremdenverkehrsverbandes in Heidelberg kann in ihren sachlichen Ergebnissen erfreulicherweise eine hochbefriedigende genannt werden. Daß sie über das rein Dienstliche hinaus bei allen Teilnehmern einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, ist in dieser Linie dem Entgegenkommen der Stadt Heidelberg zu danken".

Den Höchstpreis überschritten

bld. **Mannheim,** 15. Nov. Ein hiesiger Kartoffelhändler hat die Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln dadurch überschritten, daß er für weiße und rote Sorten statt des festgesetzten Höchstpreises von 3,20 RM. für einen Zentner den Preis von 3,50 RM. forderte, der nur für gelbe Sorten gilt. Es wurde gegen ihn eine hohe Geldstrafe festgesetzt. Er hat außerdem mit der Schließung seines Geschäftes zu rechnen.

Das Geld im Ofen

bld. In Frankweiler (Pfalz) holte das Kind eines Winzers, das in einer Schrankschublade aufbewahrte Mostgeld u. steckte es in den Ofen. Zum Glück kam die Mutter gleich hinzu und konnte noch einen Teil — es handelte sich um 50 Markscheine — retten. Verschiedene angebrannte Scheine wurden von der Reichsbank angenommen, einige Scheine sind jedoch völlig verbrannt, so daß der Winzer einen empfindlichen Schaden erleidet.

Aus dem Gerichtssaal

Wenn man ein Kind verwöhnt...

Heidelberg, 15. Nov. Ein kaum 15jähriger Lehrling aus Heidelberg sollte in Vertretung eines anderen Angestellten am 23. März ds. Js. 1500 RM. bei einer Bank abheben, ging aber mit dem Geld flüchtig und hatte bei seiner Verhaftung, die am 3. Oktober in Bremen erfolgte, nur noch 400 RM. in Besitz. Wie die Beweisaufnahme erkennen ließ, wurde der Junge schon früher außerordentlich verwöhnt. Seine Großeltern, bei denen er wohnte, erfüllten ihm jeden Wunsch. Als es ihnen wirtschaftlich nicht mehr möglich war, ihn mit genügend Geld zu versorgen, verschaffte er es sich durch Diebstähle. 1929 stahl er einem Untermieter 50 RM., im städtischen Freibad wurde er bei einem Diebstahlsversuch ertappt, und auch seine Mutter bestahl er dauernd, so daß Zwangserziehungsmaßnahmen ergriffen werden mußten. In Vergnügungslokalen an der Wasserkante brachte er mit einem Kumpan 1100 RM. der veruntreuten Summe durch. Dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, erkannte das Jugendgericht auf sechs Monate Gefängnis und Einweisung in die Erziehungsanstalt.

Humor und Lachen

Wenn...

Als der Zimmermeister Holzbrett eines Tages von der Arbeit heimkehrte, riß ihm der bissige Hund des Obermüllers ein großes Loch in die „Manchesterne" und ein kleineres in die da drunter befindliche Wade.

Dem weiteren Angriff auf das andere Bein kam Holzbrett zuvor: er spaltete mit seiner Axt dem Hunde den Schädel.

Darob Klage des Obermüllers und Verhandlung vor dem Amtsgericht.

Nachdem der Zimmermeister seine Aussage gemacht, erklärt der Richter:

„Mir scheint, Sie sind in Ihrer allerdings berechtigten Notwehr doch etwas zu weit gegangen. Sie hätten den Hund statt mit der Schneide mit dem Stiel der Axt abwehren können."

„Ja, Herr Amtsrichter", sagte Meister Holzbrett, „dat hätt ich ook dahn, wenn mi de verdammte Töle mit 'n Swanz un nich mit de Tähnen bäten hätt!"

Deutsche Kriegsgräberstätte Salomé, Nordfrankreich.

Ausgebaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Totengedenken und Kriegsgräberfürsorge

Im November eines jeden Jahres, besonders an den Festtagen Allerseelen und Totensonntag, wandert das deutsche Volk in Stadt und Land auf die Heimatfriedhöfe und schmückt die Gräber als Zeichen immerwährenden Gedenkens an seine Toten. Aber zugleich auch sendet es seine Gedanken hinaus über die Grenzen des deutschen Vaterlandes überall dorthin, wo deutsche Krieger in fremder Erde ruhen. Wenn es auch vielen Volksgenossen nicht möglich ist, diese fernen Grabstätten selbst aufzusuchen, so erfüllt sie doch diese beruhigende Gewißheit: der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, als der Treuhänder unserer Heldenstätten, sorgt für sie und bereitet unseren Gefallenen deutsche Heimat in fremder Erde. In diesem Jahre hat der Volksbund wieder Kranzspenden für unsere Kriegsgräber vermitteln können. An Allerseelen und am Totensonntag werden sie zeugen von der unauslöschlichen Dankbarkeit und Treue des deutschen Volkes gegenüber seinen gefallenen Söhnen.

Das volksdeutsche Weihnachtslicht 1935

Wie im Vorjahr wird auch heuer die blaue Kerze des VDA, das volksdeutsche Weihnachtslicht, das Sinnbild des Gedenkens an unsere auszendeutschen Brüder und des Bekennens zu ihnen sein. Hat dieses Licht in den Vorjahren schon weite Kreise der reichsdeutschen Bevölkerung erfaßt, so soll es zur Zeit der heutigen Wintersonnenwende in jeder reichsdeutschen Familie erstrahlen, soll darüber hinaus auch zum Volkstum jenseits der Grenzen wandern und in der ganzen Welt Zeugnis ablegen für den starken Willen des deutschen Volkes zur großen Gemeinschaft aller Menschen deutschen Blutes und deutschen Geistes. In diesem Jahre sind besonders schmucke Kerzenhalter für das blaue Weihnachtslicht hergestellt worden — Handarbeit grenzdeutscher Volksgenossen —, die der blauen Kerze schon zum Advent Verwendung geben. Der Gedanke des Weihnachtslichtes erhält in dieser Gewandung einen neuen u. schönen Sinn, der hoffentlich bei vielen Volksgenossen regen Anklang finden wird. Die Bundesleitung des VDA. hat zur Werbung für das volksdeutsche Weihnachtslicht in diesem Jahre wieder einen Aufruf mit anhängender Bestelliste herausgegeben, der bei den zuständigen Landesverbänden des VDA. zu beziehen ist.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 15. November

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,678	0,682
Belgien (100 Belga)	42,00	42,08
England (1 Pfund)	12,225	12,255
Frankreich (100 Frc.)	16,37	16,41
Holland (100 Gulden)	168,73	169,07
Italien (100 Lire)	20,16	20,20
Norwegen (100 Kr.)	61,39	61,51
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,02	63,14
Schweiz (100 Frc.)	80,78	80,94
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,265	10,285
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,486	2,490

Wirtschaft

Neuordnung des Handelsverkehrs in Rußland. Der Rat der Volkskommissare hat einen aufsehenerregenden Beschluß gefaßt. In einer Verordnung heißt es, daß die Sowjetregierung dem von der Vereinigung „Forgsin" (Handel mit dem Auslande) gemachten Vorschlag über ihre Auflösung zustimmt. Die Auflösung soll zum 1. Februar 1936 erfolgen. Das Handelsnetz des Torgsin wird dem Innenhandelskommissariat übergeben werden. Weiter wird in der Verordnung gesagt, daß auf Sowjetboden als einziges Zahlungsmittel der Tscherwonets bzw. der Sowjetrubel gilt. Warenverkauf und Dienstleistungen gegen Valuta sind verboten. Schließlich heißt es in der Verordnung, daß die Staatsbank beauftragt wird, die Einwechslung von ausländischen Zahlungsmitteln in Sowjetrubel vorzunehmen und zwar zu folgendem Kurs: 3 französische Franken gleich einem Sowjetrubel. Dieser Beschluß der Sowjetregierung bedeutet eine grundsätzliche Neuordnung im Handelsverkehr mit dem Ausland. Für die Ausländer wird durch sie der Zwang zur Anerkennung des Sowjethandels geschaffen. Die bis dahin für sie bestandenen Vorrechte, zu Goldpreisen einzukaufen, werden abgeschafft und zugleich wird eine Zentralisierung der Valutagewinnung bei der Staatsbank herbeigeführt.

Diskonterhöhung in Frankreich. Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 3 v. H. auf 4 v. H. erhöht.

Börsen

Berliner Börse vom 15. Nov. Die Börse verkehrte ziemlich fest und lebhaft, nachdem sie schon gestern Erholungstendenzen gezeigt hatte. Heute ergaben sich Rückkäufe bei Materialmangel und ansehnliche Kurssteigerungen. Viel erörtert wurden die neuen Gesetze. Man erwartet, daß auch die noch ausstehenden wirtschaftlichen Durchführungsbestimmungen viel Unklarheiten beseitigen werden, die bisher noch auf der Börse lasteten.

Stuttgarter Börse vom 15. Nov. Die Börse war bei sich fortsetzenden Meinungskäufen und vielfach ungenügendem Angebot weiter befestigt. Der Geschäftsumfang hat ebenfalls etwas zugenommen. Am Aktienmarkt gewannen Cement Heidelberg (115) und Kawag (87,5) je 1,5. Weiter gut befestigt Daimler mit 90,5 (plus 1,5).

Buntes Allerlei

Die kleinste, aber mächtigste Maschine der Welt

Wunder der Technik hat der menschliche Geist hervorgebracht. Maschinen sind konstruiert worden, die bis ins einzelne fein ausgedacht und zusammengesetzt sind, die, nach dem menschlichen Willen in Gang gesetzt, die wunderbarsten Kunstwerke hervorbringen. Sie arbeiten exakt und genau, und wenn sie richtig behandelt werden, dann vermögen sie auch eine Anzahl von Jahren dem Menschen zu dienen. Aber alle diese Wunderwerke menschlichen Geistes und Fleißes reichen noch lange nicht an die Leistungen der kleinen, unscheinbaren „Maschine" heran, die im menschlichen Körper arbeitet von dem ersten Atemzuge, den der kleine Säugling tut, bis zu dem Augenblick, da der alt gewordene Mensch sein Leben aushaucht: das Herz. Man hat berechnet, daß es bei einem Menschen, der 70 Jahre alt wird, 2 575 440 000 Schläge tut. Wahrlich, eine staunenswerte Leistung, besonders wenn man bedenkt, daß mit jedem einzelnen Schlag eine nicht unbeträchtliche Arbeit zu leisten ist, muß doch das Herz, diese große Pumpe, das im Körper verbrauchte Blut in die Lungen zur Reinigung hineinpressen und dann, wenn es dort wieder mit Sauerstoff versehen worden ist, in den ganzen Körper verteilen. Nun berechnet man ja bekanntlich die Energie, die bei einer Arbeit aufgewendet wird, nach Kilogrammetern, d. h. man rechnet aus, wieviel Kilogramm man mit der zu messenden Energie einen Meter hoch heben könnte. Jeder Herzschlag ist so stark, daß man 1 Kilogramm 0,3 Meter mit der dabei verwendeten Energie heben könnte, woraus sich eine Stundenleistung von 750 Kilogrammetern ergibt, eine Tagesleistung von 18 000 und eine Jahresleistung von 6 570 000 Kilogrammetern.

Eine japanische Ehehochschule

Auf der Ehehochschule von Nagasaki werden junge Japanerinnen für die Ehe vorbereitet, die sich nach Mandschukuo verheiraten wollen. 2000 junger japanischer Mädchen haben in diesen Tagen als erste Absolventinnen der Ehehochschule das Reifezeugnis erhalten. Sie befinden sich bereits auf dem Wege nach Mandschukuo, wo sie in den nächsten Monaten sich verheiraten werden. Inzwischen ist die Zahl der Ehehochschülerinnen auf 7000 erhöht worden, deren Ausbildung im Frühjahr 1936 beendet sein wird.

Baumwolldecken als Straßenbelag

Im Staate Missouri in Amerika fahren Autos und Wagen neuerdings über Baumwolldecken. Nicht daß man sie als Teppiche über den Asphalt gelegt hätte — sie wurden vielmehr zwischen zwei Schichten von Teer und Kies eingebettet und sollen auf diese Weise einen neuartigen Straßenbelag von größter Haltbarkeit ergeben. Gleichzeitig will Amerika auf diese Weise ein neues Absatzgebiet für seine riesigen Baumwollvorräte schaffen.

Abessinische Getränkekarte

„Tedj" und „Talla" sind die Lieblingsgetränke der Abessinier. Alle beide werden, wenn auch in ganz verschiedener Weise, aus Gerste oder aus Weizen hergestellt, welche in großen Krügen zur Gärung gebracht werden. Der „Talla" ist ein ziemlich alkoholschwaches Getränk, das die Abessinier in der heißen Zeit oft wie Wasser hinuntertrinken, er entspricht etwa einem leichten Braunbier. Demgegenüber ist der „Tedj" beträchtlich stärker. Man fügt ihm während des Gärungsprozesses Honig bei und den Saft einer bestimmten Pflanze, der stark betäubende Wirkungen hat, den sogenannten „Getscho". Die Trunkenheitsäußerungen nach dem Genuß des „Tedj" sind daher manchmal recht übel und im vorgeschrittenen Stadium für den Sünder selbst nicht ganz ungefährlich. Doch sieht man im allgemeinen sehr wenig Betrunkene in Abessinien, außer an den ganz großen Festtagen, wo man dafür sehr wenig Nüchterne sieht.

Täglicher Flug zur Schule

Alle Schulkinder der Welt werden die beiden kleinen Söhne des amerikanischen Millionärs Rompton beneiden, die ihren Schulweg täglich mit einem Flugzeug zurücklegen. Der Amerikaner besitzt ein ausgedehntes Landgut in Kalifornien, das jedoch von der nächsten Schule über 200 Kilometer entfernt ist, nämlich von San Franzisko. Zur Bewältigung dieses ungeheuren Schulweges werden die beiden kleinen Jungen täglich mit einem Flugzeug nach San Franzisko zur Schule gebracht und mittags wieder abgeholt. Ihren Mitschülern imponiert die Sache mit dem luftigen Schulweg gewaltig. Die beiden Jungen aber haben sich so rasch an das Fliegen gewöhnt, daß sie heute schon dem Fluge keine besondere Beachtung mehr schenken, sondern bereits im Flugzeug sich ihren Schulaufgaben widmen.

„Verbinden Sie mich mit dem Prometheus-Felsen!"

Der höchste Gipfel des Kaukasus, der Elbrus, ist bekanntlich der Felsen, an dem der Sage nach Prometheus angeschmiedet war. Jetzt hat man im Kaukasus eine Fernsprechleitung angelegt, die das Tal mit dem Gipfel des Elbrus, einer Höhe von 5642 Meter, verbindet. Die Leitung ist von einer Schutzhütte zur anderen und schließlich zum Gipfel weitergeführt worden und ist heute eine der höchsten Telephonleitungen der Welt. Der berühmte Felsen, um den sich die altgriechische Sage schlingt, ist also heute völlig in die moderne Technik einbezogen.

Abessinien ißt Pfeffersuppe

Im Rahmen des ausgedehnten Interesses, das heute die ganze Welt Abessinien, seiner Kultur, seinen Sitten und Bräuchen entgegenbringt, könnte man wohl auch die Frage aufwerfen: was essen eigentlich die Abessinier? Der bekannte dänische Kriegsberichterstatter Henny Hellssen, der zur Zeit als Gast des Negus in Addis Abeba weilt, hat seinen Blättern darüber einen aufschlußreichen Bericht gegeben. Der Abessinier, so erklärt Hellssen, ißt Tag für Tag mittags und abends Pfeffersuppe. Es ist dies das abessinische Nationalgericht, das in ganz eigenartiger Form auf den Tisch gebracht wird. Sie wird nämlich auf eine Art riesiger Pfannkuchen gestrichen. Diese liegen, wenn man sich zu Tisch setzt, wie Servietten gefaltet neben dem Gedeck, und jeder von ihnen soll die Größe eines kleinen Tischtuches haben. Dieser Pfannkuchen, Ingeria genannt, ist die Unterlage für die eigentliche Pfeffersuppe, die in einer dicken Schicht daraufgestrichen wird. Die Suppe selbst ist, wenn sie richtig auf Feinschmeckerart zubereitet ist, so scharf, daß sich dem Europäer bei ihrem Genuß die Haare sträuben und ihm der Schweiß ausbricht. Wenn die Suppe besonders fein ist, sind Fleischstücke, meist Wild, darin enthalten. Nun wird der Kuchen ausgebreitet, die Pfeffersuppe dick daraufgestrichen, dann das Ganze zusammengerollt und mit den Fingern in den Mund gestopft.

Allerdings eignet sich dieses abessinische Nationalgericht als Kriegsverpflegung nicht. Die Herstellung der Pfeffersuppe ist auch zu umständlich, als daß sie im Felde erfolgen könnte. Aber die Aethiopier zeichnen sich ganz besonders durch ihre grenzenlose Anspruchslosigkeit in Kriegszeiten aus. So wird als Verpflegung für das abessinische Heer in erster Linie geröstetes Korn verwendet. Man vermischt es mit Wasser und bereitet daraus eine Art Grütze, die Bosso genannt wird. Interessant ist übrigens, daß der abessinische Soldat an zwei Tagen der Woche — Dienstags und Freitags — fastet, und zwar bis 15 Uhr. In dieser Zeit ißt er nichts, was mit Fleisch, Milch, Eiern oder Butter zubereitet ist. Viele Krieger fasten darüber hinaus noch vor jeder Schlacht. Das hat einen doppelten Zweck: einmal sind Bauchschüsse ungefährlicher, wenn Magen und Darm leer sind, zum andern würde im Falle des Todes der Leichnam nicht so schnell in Verwesung übergehen. Zu betonen wäre noch, daß die Aethiopier keinerlei Schweinefleisch essen; sie halten sich darin streng an die alttestamentlichen Vorschriften.

Heimat und Hunger

Skizze von Maria Hepke.

Vor Jahren war Barbara in unserem Hause als Wirtschafterin tätig, — als Gospodyni, wie es in Polen heißt. Sie entstammte einer schwäbischen Familie, die sich vor vielleicht hundert Jahren in Wolhynien angesiedelt hatte. Von dort, wo nur noch ihr Bruder lebte, war Barbara zu uns nach Westpolen gekommen. Sie zählte etwa dreißig Jahre und war ein zuverlässiger Mensch, arbeitsam und kinderlieb. In ihren Pflichtenkreis hatte sie sich schnell eingefunden und tat still ihre Arbeit. In den Abendstunden saß sie manchmal auf der Treppe, die von der Küche in den Garten führte, und sah in die Bäume oder in den Himmel ...

Einmal, zu Weihnachten, fragte sie mich zögernd, ob ich nicht einige alte Kleidungsstücke für ihren Bruder hätte. Und damals erfuhr ich das erstemal etwas von ihrer Heimat, von dem Schicksal ihrer Angehörigen. Der Bruder war verheiratet und bewohnte mit Frau und zwei kleinen Kindern das Haus, das die Eltern hinterlassen hatten. Dazu gehörten fünf Morgen Land. Das sei den hiesigen Begriffen nach nicht viel, meinte Barbara, andere dort hätten aber noch weniger, viel weniger. Früher habe der Bruder ein Pferd gehabt und konnte Holz vom Walde fahren. Aber die Sägewerke lägen still, und da sei nichts zu fahren. Der Bruder verdiene nichts; das Stückchen Land lasse die vier nicht verhungern, — aber irgend etwas zukaufen, sei ausgeschlossen. Und wenn Barbara ihm schrieb, dann legte sie stets eine freigemachte Postkarte bei, um einer Antwort sicher zu sein.

Die Nachrichten in den Blättern bestätigten, was Barbara über Wolhynien und die Not der deutschen Landsleute dort berichtete. Sie schickte nicht nur zu Weihnachten, sondern später noch oft große Pakete mit getragenen Sachen nach Wolhynien ab und half so mit, das Elend tragen, das die Ihrigen dort erleiden mußten.

Wir glaubten immer, daß sie sich recht glücklich fühlen müßte, weit fort zu sein von all der Not. Sie hatte bei Landsleuten eine Arbeitsstätte; sie verdiente, konnte, da sie sehr genügsam war, sparen und konnte helfen. Sie hatte nicht allzu viel zu tun, hatte ihre freie Zeit. Sie mußte zufrieden sein.

Barbara war es wohl auch, wenn da nicht noch etwas anderes gewesen wäre, etwas, was weder die Not daheim noch ihr augenblickliches Wohlergehen hätte wegwischen können ...

An einem Abend, es war im Spätsommer, fragte sie schüchtern, ob sie mich sprechen könne. Und mit Tränen in den Augen gestand sie, daß sie kündigen müsse, sie wolle wieder zurück.

„Nach Wolhynien?" fragte ich erstaunt.

Ja, sie wollte wieder dorthin, woher nur traurige Nachrichten kamen. „Ich bin doch von da", sagte sie und machte traurige Augen, als wenn dort Wohlstand und hier nur Kummer herrsche. Ich weiß nicht, ob sie jemals das Wort Heimweh gehört hatte. Ich wußte aber damals, daß Barbara an Heimweh litt.

Sie durfte bald reisen. Und sie bekam mit, was an gebrauchter Kleidung im Hause überflüssig war. Mit einem großen Korb und einem dicken Kleidersack stieg sie strahlend in den Zug. Sie wußte, sie hatte nicht weniger als sechzig Stunden im Personenzug zuzubringen, aber sie strahlte, denn sie fuhr ja der Heimat entgegen ...

Sie hat uns noch eine Karte aus Luck gesandt. Und dann haben wir drei Jahre nichts mehr von Barbara gehört. Aber dann klingelte es eines Abends, und sie war wieder da. Sie suchte wieder eine Stelle.

Die Not in ihrer Heimat hat, so erzählte sie, keineswegs nachgelassen. Ihr Bruder habe vorübergehend in einem Sägewerk Arbeit gefunden; aber er sei dort verunglückt — zwei Finger der linken Hand ... Sie habe geholfen, habe in Luck eine neue Stelle angenommen, habe ihre Ersparnisse hergegeben und den Verdienst auch. Und jetzt sei alles hin, es ginge nicht mehr, man könne dort nichts verdienen und dort nicht leben. Sie mußte wieder nach dem Westen, um ihrem Bruder zu helfen ..

Wie hatten ihre Augen gestrahlt, als es hieß, in die Heimat zu fahren. Und nun hat diese Heimat sie wieder hinausgeschickt! Der Hunger vertrieb sie aus dem Paradies.

Bald wird sie wieder Arbeit und Brot finden. Sie wird ihre Pflicht tun und frankierte Karten nach Wolhynien schicken, um zu hören, wie es dort geht. Sie wird Geld und Pakete schicken. Und ihre Arbeitgeber werden denken, daß sie glücklich sei, so weit weg zu sein von der Not des wolhynischen Landes ...

Und unterdessen wird Barbara am Abend in die Bäume und in den Himmel gucken, und das Heimweh wird wieder durchbrechen, jenes Gefühl, für das sie kein Wort kennt. Eines Tages wohl sagt sie dann, daß sie wieder fort wolle: „Ich bin doch von da!"

Die tägliche Turnstunde

bld. Der Reichs- und Preußische Erziehungsminister hat kürzlich mit Beginn des Winterhalbjahres 1935/36 die Einführung einer dritten Turnstunde für die männliche Jugend an den höheren Lehranstalten verfügt, die im wesentlichen zur Pflege der Uebungen verwendet werden soll, die besonders geeignet sind, die Jugend zu Mut, Kraft, Gewandtheit u. Wehrhaftigkeit zu erziehen. Wie der Indie erfährt, soll bereits ab Ostern nächsten Jahres die vierte Turnstunde eingeführt werden, so daß dann einschließlich der beiden Spielstunden die alte Forderung der Turnlehrerschaft und der Verbände für Leibesübungen nach Einführung der täglichen Turnstunde ihre Erfüllung gefunden haben wird.

Arbeitsbeschaffung für das Bauhandwerk

Zur weiteren fortschreitenden und verstärkten Arbeitsbeschaffung für das Bauhandwerk ist die Bausparkasse Deutsche Bau- und Siedelungsgemeinschaft (DBS) in Darmstadt wieder mit einer Darlehensvergebung und zwar der sechsten dieses Jahres von 1 167 000 RM. zur Erstellung und Entschuldung von 115 Eigenheimen herausgekommen. Die Gesamtsumme der Darlehensvergebung steigt auf über 66 Millionen zur Erstellung und Entschuldung von über 5800 Eigenheimen. Außer der vorgenannten Darlehensausschüttung liegen bei der DBS noch weitere 4,6 Millionen bare Mittel zum Abruf bereit.

Das Wetter

für Sonntag

Die Wetterlage ist unverändert. Oestlichem Hochdruck steht immer noch Tiefdruck im Westen gegenüber. Für Sonntag ist zwar veränderliches, aber zeitweilig immer noch freundliches Wetter zu erwarten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus Stadt und Land

Karlsruher Polizeibericht vom 16. November 1935.

Verkehrsunfälle: Auf der Straßenkreuzung Pfalz- und Taubenstraße in Daxlanden stieß gestern ein städt. Müllabfuhrwagen mit einem Personenkraftwagen zusammen. Die Karosserie des Personenkraftwagens wurde dabei vollständig zertrümmert und der Kühler des Müllabfuhrwagens eingedrückt. Der entstandene Sachschaden beträgt etwa 1500 RM. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld trifft den Führer des Müllabfuhrwagens, weil er das Vorfahrtsrecht des Personenkraftwagens nicht beachtet hatte.

Gestern gegen 20,30 Uhr fuhr auf der Robert Wagner-Allee beim Meßplatz ein Kraftradfahrer mit Beiwagen auf eine Aufgrabestelle, die ungenügend beleuchtet war, auf, wobei sich das Kraftrad überschlug. Der Beiwagenfahrer erlitt dabei außer Kopfverletzungen eine leichte Gehirnerschütterung und einen Bruch des rechten Oberarms. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er in eine Privatklinik eingeliefert.

Wegen Uebertretung der Reichs-Straßen-Verkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verwarnt bezw. angezeigt: vom 15./16. Nov. 1935: 2 Fußgänger, 3 Fuhrwerkslenker, 70 Radfahrer, 36 Kraftfahrer.

Verkehrssünder: Dem in Karlsruhe, Goethestraße 4, wohnhaften Richard Pahl wurde mit sofortiger Wirkung die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen, weil er gegen die Verkehrsvorschriften erheblich verstoßen und hierbei einen Radfahrer verletzt hat.

Der in Karlsruhe, Waldhornstraße 43, wohnhafte Albert Kühnast wurde vom Polizeipräsidium hier im Schnellverfahren mit Haft bestraft, weil er am 14. November 1935 in stark angetrunkenem Zustande durch die Markgrafen- und Schwanenstraße torkelte und hierbei sich und andere Verkehrsteilnehmer gefährdete, die Straße verunreinigte und so allgemein Aergernis erregte.

Dem in Karlsruhe, Hildastraße, wohnhaften Albert Möck wurde mit sofortiger Wirkung die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen, weil er erheblich gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen hat und dadurch einen Zusammenstoß mit bedeutendem Sachschaden verursachte.

Schnellverfahren: Dem Polizeipräsidium wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 2 Personen, weil sie in angetrukenem Zustande auf ihren Rädern fuhren, 1 Person wegen Ruhestörung.

Festnahmen: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Bettels und Landstreicherei, 1 Person wegen Einbruchs und Betrugs, 1 Person wegen Uebertretung der Gewerbeordnung.

*

Durlacher Filmschau

„Königin Christine" — Markgrafen-Theater.

Der Sieg der Garbo.

„Du bist so geheimnisvoll!" sagt einmal der spanische Gesandte Don Antonio zur Königin Christine. Und die Königin erwidert: „Sind das nicht . . . alle Menschen?"

In Greta Garbos Mund klingt dieser Satz fast wie eine Absage an die Legende, an das Gerücht u. den Klatsch, der sie schon zu Lebzeiten zu einer sagenhaften Gestalt machen will und bei den Knirpsen mit dem Talmi-Weltbild macht. Was das Geheimnis der Garbo bleibt, und in diesem Film stärker denn je, ist nicht ihre Person, sondern ihre Kunst. Es ist unwichtig, daß die Garbo hier die Tochter Gustav Adolfs von Schweden, die Königin Christine Wasa spielt . . . Die Garbo spielt nichts als das große Drama, das alle mächtigen Menschen von Bedeutung in sich austrugen und auskämpften: nicht sein zu können, was sie wollen. Macht in Händen zu halten und doch unfrei zu sein, den Reichtum als etwas Selbstverständliches zu kennen und sich doch arm zu wissen, von Tausenden von Menschen gekannt zu werden und sich doch einsam zu fühlen: dicht bei der Sentimentalität wohnen diese Gedanken. Bei der Garbo bleiben sie echt, bleiben sie innerhalb des großen Gefühls. Fast zu groß oft; fast scheint es manchmal, als ob sich die Kunst der Garbo hier im Raum stößt, als ob die Masse der Leinwand nicht ausreichten, um das alles einzufangen, was allein an Substanz und Dynamik von dieser Gestalt ausgeht. Die Garbo spielt diese Königin gleich vom Beginn an als eine von den Menschen, ja von der Welt Verlassene, die Ahnung um ihr Schicksal ist so groß, daß sie die entscheidende Katastrophe ihrer Liebe schon erlebt zu haben scheint, bevor es sichtbar wird und sich vollendet, und die Garbo erreicht damit, daß sie den Schluß mit keiner Steigerung mehr versehen kann, da sie das Größte von sich bereits durch ihre Darstellung vorausgelebt und vorausgedichtet hat. Das Gesicht der Garbo ist noch reifer, ruhiger geworden, alles an ihrem Ausdruck ist satter, schöner Cello-Ton und ihre sonst so tiefe Baß-Stimme ist in diesem Film von einem auffallend höheren Klang. Sie reitet wie eine Naturkraft durch die Wälder Schwedens, und sie führt dieser Natur sofort wieder die Kultur eines königlichen Milieus zu, wenn sie federnden, starken Schrittes durch die Säle des Schlosses schreitet. Der große Flug ihrer Beherrschtheit macht jede Aussprache und Audienz zu einer Sonate, zu einem kleinen Kammerspiel, und wenn sie liebt, ist diese Schauspielerin in dem unvergleichbaren Wunder ihres mimischen Spiels fast zu dezent . . . So ohne Pose, ohne Effekt, ohne spielerisches Bewußtsein hat außer der Nielsen sicher überhaupt noch keine Frau im Film geliebt. Zuletzt fährt sie, am Bug eines von schwellenden Segeln getriebenen Schiffes stehend, gegen den Wind des Meeres und schaut über die größte aller Einsamkeiten, das unendliche Wasser. Ein Stück der Iphigenie, die das Land der Griechen mit der Seele sucht, ist darin. Die Garbo blickt nur u. dieser Blick hat die letzte Erhabenheit eines Menschen, der zertrümmert ist und alle Fragen offen läßt. Ein Mensch, dessen Inneres ein Schlachtfeld und darüber das große Rätsel: Was nun? Geheimnisvoll. „Ja, sind denn das .. nicht alle Menschen?" Es ist die Kunst der Garbo, daß wir alle an einem Zipfel unseres Selbst von ihr gelebt werden . .

*

Skala-Theater — Sophie hat die Hosen an!

Sophie — Luise Ullrich nämlich — schlüpft in diese kleidsame Verkleidung, um sich aus allernächster Nähe davon überzeugen zu können, ab „Er" — **Alois = Paul Hörbiger** — der Zukünftige in allen Punkten ihrer jungmädchenhaften Vorstellung von einem idealen Gatten entspricht. Wie Alois = Paul Hörbiger unbewußt den hohen Ansprüchen dieses reizenden, humorvollen jungen Mädels entspricht, zeigt Ihnen das liebenswürdige, romantische Lustspiel **„Das Einmaleins der Liebe".**

*

Abessinien von heute — Blickpunkt der Welt!

Der Grenzzwischenfall von Ual-Ual, ein an sich örtlich konzentrierter Streitfall zwischen Italien und Abessinien, bildete den „offiziellen" Konfliktstoff, der in seiner überrumpelnden, überraschenden Entwicklung von jenem dämonischen Gespenst überschattet wurde, das man seit den für die Welt unglückseligen Jahren von 1914—18 gebannt glaubte — den Krieg. Von diesem Augenblick an horchte die Welt auf. Was kann, was wird geschehen? Ein Land, von dessen Existenz wenig bekannt war, hatte sich plötzlich zum „Blickpunkt der Welt" erhoben: Abessinien.

Ein riesiger Zulauf von Fremden setzte ein. Reporter, Photographen und auch Neugierige eilten dem „gefragten" Lande zu.

Die Ufa, immer bestrebt, dem Publikum wirklich Interessantes zu bieten, entsandte ihren bekannten Kameraberichterstatter Dr. Martin Rikli — dessen spannende und sensationelle Aufnahmen von den blutigen Auseinandersetzungen in der Mandschurei erinnerlich sind — als Sonderberichterstatter nach Abessinien.

Dr. Rikli war und blieb der erste und einzige Filmberichterstatter, der bis zum Beginn der Regenperiode in Abessinien weilte und Aufnahmen machen konnte, die im wahrsten Sinne des Wortes **einzigartig** sind! Der gute Klang, den der Ufaname auch im Ausland hat, ermöglichte unserem Mitarbeiter den Zutritt zum Kaiserhofe. Der Regent setzte sich persönlich für das Gelingen der Filmaufnahmen ein, und durch diese Unterstützung entstanden Bilder, **wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.**

Das ist Abessinien von heute — zwei Minuten vor dem Kriege —

Der Film wird **morgen Sonntag** in 2 Sondervorstellungen in den hiesigen **Kammerlichtspielen** gezeigt.

Vorbeimarsch neu ausgebildeter Truppen vor dem Kaiser in Harrar. Aus dem Abessinien-Tonfilm der Ufa, den Dr. Martin Rikli in vielmonatiger Arbeit gedreht hat.

*

Badisches Staatstheater.

Heute Samstag — 20 Uhr — wird Max von Schillings Oper „Mona Lisa" unter der musikalischen Leitung von Karl Köhler in der Inszenierung von Erik Wildhagen mit Vilma Fichtmüller als Mona Lisa, Helmuth Seiler als Francesco u. Theo Strack als Giovanni wiederholt. — Morgen Sonntag nachmittag 15,15 Uhr findet eine Nachmittagsvorstellung von Schönthans klassischem Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" mit Paul Müller als Striese statt. Regie Ulrich von der Trenck. Abends 19 Uhr wird zum ersten Male in dieser Spielzeit die Neufassung von Carl Zellers Operette „Der Vogelhändler" in der Inszenierung von Erik Wildhagen wiederholt mit Alfred Kuntzsch am Pult. Die Partie der Kurfürstin singt hier zum ersten Male Hedwig Hillengas. Als Adam gastiert Heinrich Kuppinger vom Nationaltheater Mannheim. Die übrige Besetzung mit Else Blank, Elfriede Haberkorn, Robert Kiefer, Paul Müller, Karlheinz Löser und Alfons Kloeble bleibt unverändert.

*

Kammersänger Theo Strack

sang am Montag in Stuttgart in einem Konzert des Richard Wagner-Verbandes deutscher Frauen Bruchstücke aus Wagners Werken und wurde von der großen Besucherzahl außerordentlich herzlich gefeiert.

Der heutigen Auflage ist ein Prospekt beigelegt, der die Vorzüge der Union-Brikett-Heizung in Wort und Bild veranschaulicht.

Wer ist der Tote?

bld. Die Vermißtenzentrale des Landeskriminalpolizeiamtes in Karlsruhe teilt mit:

Am Freitag, den 15. November 1935, etwa um 8,15 Uhr vormittags wurde im Walde beim Hedwigshof die Leiche eines unbekannten Mannes erhängt aufgefunden. Der Tod dürfte 24 Stunden zuvor eingetreten sein. Der Verlebte ist 50—55 Jahre alt, 1,74 Meter groß, schlank, hat rötlichblonde kurzgeschnittene weißmelierte Haare, große Glatze, rötlichen kurzgeschnittenen Schnurrbart, er trug einen weichen Filzhut gez. B. Crespe-Barcelona, grau und schwarz feingestreiften guten Anzug, dünne Socken mit rötlichen und dunklen Querstreifen, braune Halbschuhe mit Gummiabsätzen, weiß- u. gelbgestreiftes Hemd, weißes Trikotunterhemd und weiße Trikotunterhose, weißleinenen Umlegkragen, Größe 41 und Selbstbinder mit grauen, schwarzen, braunen und weißen Schrägstreifen, Wäschezeichen E. Pinos-Barcelona und Paris. Bei dem Toten wurde ein vernickeltes Taschenmesser mit Korkzieher und einer Klinge gefunden. Der Griff trägt auf der einen Seite den Namen S. Sadurni-de-Noya, auf der anderen Seite stehen die Worte Champan Rigol. Ferner fanden sich vor ein schwarzer Bleistift mit Spitzenhalter und der Aufschrift „Börsenblei", ein braunes Zigarettenröhrchen mit schwarzem Mundstück und zwei Nickelmanschettenknöpfe.

Wer über die Persönlichkeit des Toten irgendwelche Auskunft oder Anhaltspunkte geben kann, wird um Nachricht an die Vermißtenzentrale des Landeskriminalpolizeiamtes in Karlsruhe ersucht.

Mittelbadische Herbst-Orientierungsfahrt 1935

Das genaue Programm für die Veranstaltung.

bld. Für die am Samstag/Sonntag durch die DDAC-Ortsgruppe Karlsruhe mit Unterstützung des NSKK zur Durchführung kommende „Mittelbadische Herbstorientierungsfahrt" ist die Zeiteinteilung wie folgt festgelegt worden: **Abnahme** der Teilnehmerfahrzeuge: Samstag, 16. Nov., abends 18—20 Uhr, vor der Ausstellungshalle Karlsruhe. **Start** zur Herbstorientierungsfahrt: Sonntag, 17. Nov., 7,10 Uhr, auf dem Platz vor der Ausstellungshalle Karlsruhe, zuvor: **Feierliche Flaggenhissung** durch das NSKK. **Rückkehr zum Ziel** (Ausstellungshalle): Sonntag, 17. Nov. ab 13,30 Uhr. **Siegerehrung und Preisverteilung:** Sonntag, 17. Nov. abends 18 Uhr im Rahmen eines „Kameradschaftsabends" mit den Angehörigen im Saal des Restaurants „Zum Krokodil"-Karlsruhe.

Vorwärts in der Erzeugungsschlacht

Am Sonntag, den 17. November 1935 mittags 12 Uhr wird die Rede des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers R. Walther Darré auf dem diesjährigen Reichsbauerntag durch Reichssendung übertragen. Diese Rede stellt den offiziellen Auftakt des 2. Jahres der Erzeugungsschlacht dar. Die Erzeugungsschlacht dient der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle und sie wird fortgeführt bis dieses Ziel erreicht wird. Deshalb dürfte dieser Reichssendung stärkstes Interesse in allen Kreisen von Stadt und Land begegnen.

Bauer hör zu!

Am Sonntag, den 17. November 1935, mittags 12 Uhr, wird die Rede des Reichsbauernführer und Reichsernährungsministers R. Walther Darre auf dem diesjährigen Reichsbauerntag durch Reichssendung übertragen. Diese Rede stellt den offiziellen Auftakt des 2. Jahres der Erzeugungsschlacht dar. Es ist selbstverständlich, daß jeder Bauer sich diese Richtlinien für die Arbeit im 2. Jahre der Erzeugungsschlacht anhört.

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Vom Haifisch. Kein Fisch hat einen so schlimmen Ruf und keines Fisches Natur ist so umstritten, wie die des Haifisches. Dabei hat der Hai mindestens ebenso viele Freunde wie Feinde. Ja, es gibt Seeleute, die behaupten, daß selbst die 12 m großen Haie schüchtern seien wie junge Kätzchen. Jedenfalls ist alles übertrieben, was von der Gefährlichkeit der Haie erzählt wird. Der Schaden, den er anstiftet, ist winzig, dagegen sein Nutzen sehr groß. Die Haifische gehören zu den wertvollsten Fischen, zu Millionen werden sie alljährlich gefangen, Millionen Menschen sind sie eine sehr nahrhafte und geschätzte Speise, frisch und getrocknet. Viele Küstenbewohner des indischen Ozeans, des Roten Meeres, des persischen Golfs, Ostasiens, der Südsee usw. leben vornehmlich vom Haifischfang und -handel.

Martha Maier, Friedrich Kappler, Gertrud Kiefer, Walter Sauter, Hede Rommler, August Pfleiderer, Hermann Jordan, Erwin Fünfgeld, Richard Dorner, Hermann Seiter, Emil Klaiber.

Gut und preiswert sind
Bestecke, Messer, Scheren etc.
gekauft aus den ältesten Fachgeschäften
Messerschmiede und Feinschleiferei
Geschw. Schmid P. Schäfer
Kaiserstraße 88 Karlsruhe Erbprinzenstraße 22

Turnerschaftsplatz Grötzingerstr.
Sonntag, den 17. November 1935, nachm. 3 Uhr
Handball-Pflichtspiele
Tsch. Durlach 1846 I.
gegen
Tschft. Beiertheim I.
Vorher untere Mannschaften (1 u. 2 Uhr)

Vertrauen
willerworben sein!
M. Brockmann
Nur Futterkalk in Orig.-Packungen mit obiger Schutzmarke ist echter Brockmannscher, die gewürzte Futterkalkmischung
Zwerg-Marke
Die Vertrauensmarke deutscher Tierhalter und Züchter. Stärkt die Knochen, erhöht die Freßlust, verkürzt die Mastdauer und steigert die Leistungen. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenl. in den Verkaufsstellen oder von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch
„Zwerg-Marke"-Verkaufsstellen: Durlach: Drog. H. Hinkelmann; Drog. J. Schaefer; Drog. B. Vogel; K. Kratt, Futterm., Lammstraße; A. Selter, Futterm., Adolf Hitlerstr.

Inserieren bringt Erfolg!

Reichsbürgergesetz und Blutschutzgesetz

Berlin, 15. Nov. Das Reichsgesetzblatt vom 14. November 1935 veröffentlicht die erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz und die erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Der Wortlaut der Verordnungen ist folgender:

Verordnung zum Reichsbürgergesetz

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 wird folgendes verordnet:

§ 1.

1. Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besessen haben oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.

2. Der Reichsminister des Innern kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

§ 2.

1. Die Vorschriften des § 1 gelten auch für die staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.

2. Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach voll jüdischen Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach § 5, Abs. 2, als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§ 3.

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Uebergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Aemtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

§ 4.

Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu. Er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

2. Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten ruhegehaltsfähigen Dienstbezügen neu berechnet.

3. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

4. Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuregelung des jüdischen Schulwesens unberührt.

§ 5.

1. Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Absatz 2 Satz 2 findet Anwendung.

2. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,

b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,

c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1146) geschlossen ist,

d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

§ 7.

1. Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Gliederungen Anmorderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über § 5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

2. Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über § 5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist beim Reichsminister des Innern zu stellen.

Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen.

Berlin, den 14. November 1935.

Der Führer und Reichskanzler: Adolf Hitler.
Der Reichsminister des Innern: Frick.
Der Stellvertreter des Führers: R. Heß.
Reichsminister ohne Geschäftsbereich.

Erste Verordnung zum Blutschutzgesetz

Auf Grund des § 6 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1146) wird folgendes verordnet:

§ 1.

1. Staatsangehörige sind die deutschen Staatsangehörigen im Sinne des Reichsbürgergesetzes.

2. Wer jüdischer Mischling ist, bestimmt § 2 Abs. 2 der ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz (Reichsgesetzblatt I, Seite 1333).

3. Wer Jude ist, bestimmt § 5 der gleichen Verordnung.

§ 2.

Zu den nach § 1 des Gesetzes verbotenen Eheschließungen gehören auch die Eheschließungen zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben.

§ 3.

1. Staatsangehörige jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern bedürfen zur Eheschließung mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes oder mit staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle

2. Bei der Entscheidung sind insbesondere zu berücksichtigen die körperlichen, seelischen und charakterlichen Eigenschaften des Antragstellers, die Dauer der Ansässigkeit seiner Familie in Deutschland, seine oder seines Vaters Teilnahme am Weltkrieg und seine sonstige Familiengeschichte.

3. Der Antrag auf Genehmigung ist bei der höheren Verwaltungsbehörde zu stellen, in deren Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.

4. Das Verfahren regelt der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers.

§ 4.

Eine Ehe soll nicht geschlossen werden zwischen staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben.

§ 5.

Die Ehehindernisse wegen jüdischen Bluteinschlages sind durch § 1 des Gesetzes und durch §§ 2 bis 4 dieser Verordnung erschöpfend geregelt.

§ 6.

Eine Ehe soll ferner nicht geschlossen werden, wenn aus ihr die Reinerhaltung des deutschen Blutes gefährdende Nachkommenschaft zu erwarten ist.

§ 7.

Vor der Eheschließung hat jeder Verlobte durch das Ehetauglichkeitszeugnis (§ 2 des Ehegesundheitsgesetzes vom 18. Oktober 1935) nachzuweisen, daß kein Ehehindernis im Sinne des § 6 dieser Verordnung vorliegt. Wird das Ehetauglichkeitszeugnis versagt, so ist nur die Dienstaufsichtsbeschwerde zulässig.

§ 8.

1. Die Nichtigkeit einer entgegen dem § 1 des Gesetzes oder dem § 2 dieser Verordnung geschlossenen Ehe kann nur im Wege der Nichtigkeitsklage geltend gemacht werden.

2. Für Ehen, die entgegen den §§ 3, 4 und 6 geschlossen worden sind, treten die Folgen des § 1 und des § 5, Abs. 1 des Gesetzes nicht ein.

§ 9.

Besitzt einer der Verlobten eine fremde Staatsangehörigkeit, so ist vor einer Versagung des Aufgebots wegen eines der im § 1 des Gesetzes oder in den §§ 2 bis 4 dieser Verordnung genannten Ehehindernisse, sowie vor einer Versagung des Ehetauglichkeitszeugnisses in Fällen des § 6 die Entscheidung des Reichsministers des Innern einzuholen.

§ 10.

Eine Ehe, die vor einer deutschen Konsularbehörde geschlossen ist, gilt als im Inland geschlossen.

§ 11.

Außerehelicher Verkehr im Sinne des § 2 des Gesetzes ist nur der Geschlechtsverkehr. Strafbar nach § 5, [illegible] Gesetzes ist auch der außereheliche Verkehr zwischen [illegible] angehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternteil haben.

§ 12.

1. Ein Haushalt ist jüdisch (§ 3 des Gesetzes), wenn ein jüdischer Mann Haushaltungsvorstand ist oder der Hausgemeinschaft angehört.

2. Im Haushalt beschäftigt ist, wer im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses in die Hausgemeinschaft aufgenommen ist, oder wer mit alltäglichen Haushaltsarbeiten oder anderen alltäglichen, mit dem Haushalt in Verbindung stehenden Arbeiten beschäftigt ist.

3. Weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Erlaß des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt beschäftigt waren, können in diesem Haushalt in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis bleiben, wenn sie bis zum 31. Dezember 1935 das 35. Lebensjahr vollendet haben.

4. Fremde Staatsangehörige, die weder ihren Wohnsitz noch ihren dauernden Aufenthalt im Inlande haben, fallen nicht unter diese Vorschrift.

§ 13.

Wer dem Verbot des § 3 des Gesetzes in Verbindung mit § 12 dieser Verordnung zuwiderhandelt, ist nach § 5 Absatz 3 des Gesetzes strafbar, auch wenn er nicht Jude ist.

§ 14.

Für Verbrechen gegen § 5 Absatz 1 und 2 des Gesetzes ist im ersten Rechtszuge die Große Strafkammer zuständig.

§ 15.

Soweit die Vorschriften des Gesetzes und seiner Ausführungsverordnungen sich auf deutsche Staatsangehörige beziehen, sind sie auch auf Staatenlose anzuwenden, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inlande haben. Staatenlose, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Auslande haben, fallen nur dann unter diese Vorschriften, wenn sie früher die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben.

§ 16.

1. Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften des Gesetzes und der Ausführungsverordnungen erteilen.

2. Die Strafverfolgung eines fremden Staatsangehörigen bedarf der Zustimmung der Reichsminister der Justiz und des Innern.

§ 17.

Die Verordnung tritt an dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens des § 7 bestimmt der Reichsminister des Innern; bis zu diesem Zeitpunkt ist ein Ehetauglichkeitszeugnis nur in Zweifelsfällen vorzulegen.

Berlin, den 14. November 1935.

Der Führer und Reichskanzler: Adolf Hitler.
Der Reichsminister des Innern: Frick.
Der Stellvertreter des Führers: R. Heß.
Reichsminister ohne Geschäftsbereich.
Der Reichsminister der Justiz: Dr. Gürtner.

Gesetz über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät

Berlin, 15. Nov. Im Reichsgesetzblatt erscheint am 15 November (Nr. 125) ein Gesetz über die **Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät.** Das Gesetz bestimmt, daß diese nur mit besonderer Erlaubnis des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister erfolgen darf. Eine Liste des Kriegsgeräts, das nur mit dieser Erlaubnis aus- und eingeführt werden darf, wird im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Zuwiderhandlungen gegen das neue Gesetz werden mit erheblichen Strafen bedroht. Die durch das neue Gesetz geschaffene Regelung der Aus- und Einfuhr von Kriegsgerät entspricht der Regelung, die auch in den meisten anderen Ländern die Waffen herstellen, auf diesem Gebiet getroffen worden ist.

Erläuterungen von Staatssekretär Stuckart

zum Reichsbürger- und zum Blutschutzgesetz

Berlin, 15. Nov. Vor Vertretern der Presse erläuterte der Staatssekretär Stuckart im Reichsinnenministerium die erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz und erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Er führte etwa aus: Die jetzt ergangenen Verordnungen und die Nürnberger Gesetze bilden eine selbstverständliche Einheit. Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und ihre Ausführungsverordnungen beruhen auf der Erkenntnis, daß das blutsmäßig gesunde Volk die Grundlage und die Voraussetzungen für den Bestand und die Fortdauer des Deutschen Reiches sind. Weil der Nationalsozialismus den Wert des reinen und gesunden Blutes für Volk und Staat erkannt hat, sieht er eine seiner Hauptaufgaben in der Reinerhaltung und Erneuerung des deutschen Blutes, das vor allem vor weiteren rassischen Schädigungen bewahrt werden muß. Das Reichsbürgergesetz und das Blutschutzgesetz mit ihren Ausführungsbestimmungen bilden die grundlegende gesetzliche Regelung des Rassenproblems. Beide Gesetze heben den Träger deutschen und artverwandten Blutes heraus, das erste, indem es ihm allein die vollen politischen Rechte und Pflichten einräumt, das zweite, indem es die Blutmischung zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verbietet.

Für die Reichsbürgerschaft verlangt das Reichsbürgergesetz den Willen und die Eignung des Staatsangehörigen, dem deutschen Volk und Reichsvolk zu dienen. Es fordert ferner als wesentliche Voraussetzung die Blutszugehörigkeit zum deutschen Volk oder die Blutverwandtschaft mit ihm. Dadurch sind die Juden ohne weiteres vom Erwerb des Reichsbürgerrechts ausgeschlossen. Nur der Reichsbürger kann als der alleinige Träger der staatlichen und politischen Rechte und Pflichten in Zukunft zum Reichstag wählen und gewählt werden, sich an Volksabstimmungen beteiligen, Ehrenämter in Staat und Gemeinden ausüben und zu Berufs- und Ehrenbeamten ernannt werden. Es kann also kein Jude in Zukunft ein solches offizielles Amt mehr ausüben. Die jüdischen Beamten scheiden daher mit dem 31. Dezember unter Gewährung des gesetzlichen Ruhegehaltes aus ihren Stellungen aus. Soweit es sich dabei um Frontkämpfer handelt werden sie nicht mit dem üblichen Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt, sondern mit ihrem vollen Dienstgehalt. Die Frontkämpfer werden also wirtschaftlich so gestellt, als ob sie weiter im Dienste verblieben.

Der deutsche Staatsangehörige erwirbt das Reichsbürgerrecht nicht ohne weiteres durch seine Abstammung oder auch durch seine Betätigung allein für das deutsche Volk, sondern durch einen staatlichen Hoheitsakt, die Erteilung des Reichsbürgerbriefes. Da aber bis zur Verleihung des endgültigen Reichsbürgerrechts und Erteilung des Reichsbürgerbriefes infolge der großen Zahl der Verteilungen geraume Zeit verstreichen wird, trägt der Paragraph 1 der Verordnung zum Reichsbürgergesetz dieser Notwendigkeit Rechnung, indem er das vorläufige Reichsbürgerrecht allen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am 15. September 1935 das Reichstagswahlrecht besaßen, zuerkennt.

Da außer den Staatsangehörigen deutschen Blutes auch Staatsangehörige artverwandten Blutes Reichsbürger werden können, steht die Reichsbürgerschaft auch den in Deutschland lebenden Minderheiten wie Polen, Dänen usw. offen.

Beide Gesetze, das Blutschutz- und das Reichsbürgergesetz mit ihren Ausführungsverordnungen enthalten zugleich die großzügige Lösung des Judenproblems. Sie bringen und wollen eine klare Scheidung zwischen Deutschtum und Judentum und schaffen dadurch die gesetzliche Grundlage für einen Modus vivendi, der allen Belangen gerecht wird. Ausgehend von der Erkenntnis, daß es sich beim Judentum um eine blutsmäßige Gemeinschaft handelt, gewährleistet dieses Gesetz dieser Gemeinschaft ihr Eigenleben in gesetzlich gezogenen Grenzen, die sich insbesondere aus der Bestimmung ergeben, daß dem Juden das Zeigen der jüdischen Farben unter staatlichem Schutz gestattet ist. In gleicher Weise gestattet der Staat den Juden die freie Religionsausübung, das eigene kulturelle Leben und Erziehung.

Umgekehrt aber ist dem Judentum für alle Zukunft die Vermischung mit dem deutschen Volkstum und die Einmischung in die staatliche, politische und kulturpolitische Gestaltung Deutschlands unmöglich gemacht. Im Hinblick auf die Judenfrage sind die Gesetze und Verordnungen, die zu ihrer Ausführung ergangen sind und noch ergehen, eine Einheit.

Die Verordnung zum Reichsbürgergesetz bringt im Paragraph 5 die endgültige Festlegung des Judenbegriffs. Die Begriffsbestimmung des Juden ist nach objektivem Anhalten getroffen. Ob jemand Jude ist oder nicht, entscheidet die überwiegende Menge Erbmasse einer Person oder das auf bestimmte Lebensvorgänge und freiem Entschluß beruhende Bekenntnis zum Judentum.

Jude ist nach diesem Paragraph 5, wer dreiviertel oder mehr jüdische Erbmasse hat. Maßgebend ist die Abstammung von drei oder vier Großelternteilen, die der Rasse nach Volljuden sind oder gewesen sind. Als Juden werden ferner Staatsangehörige mit zwei volljüdischen Großeltern, also mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse behandelt, die ein Bekenntnis zum Judentum dadurch abgelegt haben, daß sie der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören oder künftig in sie aufgenommen werden oder einen jüdischen Ehegatten gewählt haben [illegible] welche im Sinne des Absatzes 1 nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre Juden sind, schließlich auch Juden, die aus einer Ehe oder außerehelichen Verbindung stammen, die seit dem 15. September 1935 verboten ist. Dies ist der klare und endgültige Judenbegriff.

Die beiden Ausführungsverordnungen regeln ferner die Stellung der deutsch-jüdischen Mischlinge. Als jüdische Mischlinge sind grundsätzlich deutsche Staatsangehörige anzusehen, die einen oder zwei der Rasse nach vollblütige Großelternteile haben. Die deutsch-jüdischen Mischlinge können Reichsbürger werden, jedoch unterliegen sie auch weiterhin den in anderen Reichsgesetzen aufgestellten Anforderungen an die Reinheit des Blutes. Sie erwerben auf Grund des Paragraph 2 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz das vorläufige Reichsbürgerrecht.

Die Behandlung als Jude oder deutsch-jüdischer Mischling ist insbesondere für das Eherecht von Bedeutung. Durch das Gesetz und die Ausführungsbestimmungen sind Ehen zwischen Juden im Sinne des Paragraph 5 und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes und Staatsangehörigen mit ein Viertel jüdischer Erbmasse schlechthin verboten und unter Strafe gestellt. Staatsangehörigen mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse ist es freigestellt, ebenfalls Staatsangehörige oder auch Juden zu heiraten, in welch letzterem Falle sie sich zum Judentum bekennen mit der Folge, als Juden behandelt zu werden.

Dagegen ist die Ehe eines Staatsangehörigen mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse mit einem Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes an die Genehmigung des Reichsministers

des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle geknüpft. Bei der Entscheidung über diese Genehmigung sollen insbesondere die körperlichen, seelischen und charakterlichen Eigenschaften des Antragstellers, die Dauer der Ansässigkeit seiner Familie in Deutschland, seine oder seines Vaters Teilnahme am Weltkrieg und seine sonstige Familiengeschichte berücksichtigt werden. Ehen unter Mischlingen mit ein Viertel jüdischer Erbmasse sollen überhaupt nicht geschlossen werden. Dagegen steht es ihnen frei, eine Ehe mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes zu schließen.

Soweit in anderen Reichsgesetzen oder in Anordnungen der NSDAP. und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über den eben dargelegten Judenbegriff hinausgehen, bleiben sie unberührt. Dagegen fallen alle anderen Arierbestimmungen in Satzungen und Organisationen und Vereine jeder Art mit dem 1. Januar 1936 fort, sofern sie nicht vom Reichsminister des Innern und vom Stellvertreter des Führers ausdrücklich genehmigt werden.

Schließlich treffen die Verordnungen auch Vorsorge dafür, daß die Belange der ausländischen Staatsangehörigen, soweit sie durch Gesetze und Ausführungsbestimmungen etwa berührt sind, in einer angemessenen Weise gewahrt werden.

Außenhandel im Oktober

55 Millionen RM. Ausfuhrüberschuß

Berlin, 15. Nov. Im Oktober hat sich fast der gleiche Ausfuhrüberschuß wie im Vormonat mit rund 55 Mill. RM. ergeben. Ein- und Ausfuhr sind dabei ungefähr gleichmäßig gestiegen. Die Einfuhr betrug 336,0 (317,9), die Ausfuhr 390,5 (373,0) Mill. RM.

Die Zunahme der Einfuhr, die übrigens fast regelmäßig um diese Jahreszeit eintritt, beruht diesmal hauptsächlich auf Lebensmitteln (87,0 gegen 69,8 Mill.) und auf Tieren (3,9 gegen 2,6 Mill.). Dabei haben namentlich die Bezüge von Butter, Schmalz und Fleisch zugenommen, wobei an Einfuhrländern hauptsächlich Bulgarien, Dänemark, Norwegen und Ungarn beteiligt waren. Die Einfuhr von Rohstoffen mit 205,2 ist fast auf gleicher Höhe wie im September geblieben, ebenso von Fertigwaren mit 39,9 Mill.

Bei der Ausfuhr ist die Steigerung in der Hauptsache ebenfalls eine Saisonerscheinung (Herbstbedarf und Weihnachtsgeschäft). Außerdem sind aber auch diejenigen Exporte von Rohstoffen usw. beteiligt gewesen, sind neuerdings durch die bekannten Ausfuhrverbote eingeschränkt worden sind. Die Rohstoffausfuhr stieg nämlich auf 75,3 (66,8), die Fertigwarenausfuhr auf 307,9 (299,6) Mill. An der Steigerung war die Mehrzahl der Absatzländer beteiligt, besonders Spanien, Frankreich, Schweiz, Oesterreich u. a.

Ergebnisloser Verlauf der Besprechung

im Memelland

Kowno, 15. Nov. Der Gouverneur des Memelgebiets hatte am Freitag das Präsidium des Landtages zu sich gebeten. Die Unterredung dauerte fast volle drei Stunden. Sie führte zu keinem Ergebnis. Vom Gouverneur sind auch keine neuen Vorschläge gemacht worden. Vor allem ist die Frage nach der Person des Direktoriumspräsidenten nicht weiter behandelt worden.

*

Britische Vorstellungen in Kowno

London, 15. Nov. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, die britische Regierung behalte in ihrer Eigenschaft als Signatarmacht des Memelstatuts die Lage sorgfältig im Auge. Die britische Regierung werde darauf bestehen, daß die Satzungen des Memelstatuts sorgfältige Beachtung finden. Gegenwärtig würden Vorstellungen deswegen bei der litauischen Regierung erhoben.

*

„Eine Hoffnung hat getrogen"

Eine schwedische Stimme zur Lage im Memelgebiet.

DNB. **Stockholm,** 15. Nov. Unter der Ueberschrift „Eine Hoffnung hat getrogen" befaßt sich das rechts stehende Provinzblatt „Oestgöta Korrespondenten" mit der augenblicklichen Lage im Memelgebiet. „Der letzte Abschnitt der Leidensgeschichte des Memellandes ist geeignet, Unruhe einzuflößen," zumal wie das Blatt weiter fortsetzt, nicht zu übersehen sei, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Fest stehe indes, daß die Versprechungen Litauens, die Ruhe im Memelgebiet dadurch wiederherzustellen, daß es seine Memelpolitik namentlich nach den Landtagswahlen in Uebereinstimmung mit dem Memelstatut führen werde, nicht gehalten worden seien. Die Signatarmächte England, Frankreich und Italien seien gerade jetzt durch andere Dinge zu sehr in Anspruch genommen. Gleichwohl dürften sie es nach Meinung des Blattes nicht versäumen, auch die Regierungsbildung im kleinen Memelland im Auge zu behalten. Werde den Litauern nicht bald klar gemacht, daß der Memelvertrag endlich geachtet werden müsse, sei nicht zu übersehen, was geschehen könne. Es sei leicht zu verstehen, daß die neuerdings eingenommene Haltung der Litauer einen Sturm der Erbitterung in Deutschland hervorgerufen habe und in keiner Weise zur Entspannung des deutsch-litauischen Verhältnisses beitragen könne.

*

Die ungarische Presse zur Lage im Memelgebiet

DNB. **Budapest,** 15. Nov. Die Vorgänge im Memelgebiet werden in der hiesigen Oeffentlichkeit mit besonderer Aufmerksamkeit und großem Interesse verfolgt. Der „Pester Lloyd" schreibt u. a., die Friedensverträge wiesen zahlreiche Fehlrechnungen auf, deren Folgen jetzt die Völker beunruhigten. Ein besonders lehrreiches Beispiel sei das Memelproblem. Die Auseinandersetzungen zwischen der litauischen Regierung und der deutschen Einheitspartei hätten eine Lage geschaffen, die völlig unlösbar sei, selbst wenn man notgedrungen irgendeine kümmerliche Notlösung finden sollte. Die Probleme und Reibungen, die das Memelgebiet so sehr in den Vordergrund des europäischen Interesses rücken, seien alles Folgen des einen politischen Rechenfehlers. Erst dann werde wirklich Ruhe eintreten, wenn an die Richtigstellung der politischen Fehler gegangen werde.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Einsturzunglück auf der Carsten-Zentrum-Grube. Wie das Bergrevieramt Beuthen-Nord mitteilt, wurden am Freitag auf der Carsten-Zentrum-Grube durch teilweisen Bruch eines Strebs auf der 774-Meter-Sohle zwei Bergleute verschüttet und zwei leicht verletzt. Während die leichter Verletzten sofort geborgen werden konnten, liegen die beiden anderen Bergleute noch unter den Gesteinstrümmern begraben.

Polen feiert den Jahrestag der Unabhängigkeit.

Anläßlich des 17. Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung Polens fand auf dem Mokotower Feld bei Warschau eine große Parade vor Präsident Moscicki statt. — Oben: Präsident Moscicki, General Rydz-Smigly und Ministerpräsident Koscialkowski auf der Fest-Tribüne während des Vorbeimarsches der Truppen und des Arbeitsdienstes. — Unten: Polnischer Arbeitsdienst bei der Parade.

(Weltbild, M.)

Der Schachwettkampf

DNB. **Amsterdam,** 15. Nov. Die am Donnerstag unbeendet gebliebene 19. Partie wurde am Freitag fortgesetzt. Sie schwebte in einer für Euwe sehr ungünstigen Stellung. Der holländische Meister setzte den Kampf zwar noch eine Zeit lang fort, mußte aber nach 56 Zügen die Partie aufgeben. Der Stand des Wettkampfes ist: Aljechin 7, Euwe 5, remis 7.

Die nächste Partie wird am Samstag in Amsterdam gespielt.

„Graf Zeppelin" von Pernambuco nach Westafrika gestartet

DNB. **Hamburg,** 15. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach Mitteilung der Deutschen Seewarte um 11 Uhr MEZ. von Pernambuco nach Bathurst in Westafrika gestartet, um von dort die Südamerika-Post abzuholen. Es stand um 18 Uhr MEZ. bereits 185 km nordöstlich von Fernando Noronha.

Die Likörbrennerei der Mönche von Chartreuse durch Erdrutsch zerstört

DNB. **Paris,** 15. Nov. Die bekannte französische Likörbrennerei der Mönche von Chartreuse, nach denen auch der „Grande Chartreuse" benannt ist, ist durch einen Erdrutsch zerstört worden. Die Brennerei liegt in Fourvoire in der Nähe von Grenoble am Fuße eines Berges, dessen Felsen teilweise weit über den darunter liegenden Weg und den Fluß hervorragen. Am Donnerstag abend gegen 22 Uhr löste sich plötzlich ein mächtiger Felsblock und rollte auf die Brennereigebäude hinab, wobei er riesige Mengen Erde mit sich riß. Die Mönche gaben sofort Alarm, so daß sich alle Anwesenden in Sicherheit bringen konnten. Zwei Gebäude, in denen große Behälter untergebracht waren, wurden vollkommen zerstört. Der losgelöste Felsblock hat jedoch eine Verlagerung des Gesteins nach sich gezogen und immer wieder rollten neue Felsen von dem Berg herunter. Gegen 4 Uhr morgens zeigte das Hauptgebäude die ersten Risse und in den frühen Morgenstunden des Freitags wurde das ganze Gebäude von einem neuen Erdrutsch vollkommen verschüttet. Truppen sind an den Unglücksort entsandt worden, da eine in unmittelbarer Nähe liegende Messerschmiede ebenfalls bedroht ist.

Luftfahrtmuseum im neuen Heim.

Das Luftfahrt-Museum, das bisher in Adlershof bei Berlin seine Heimstätte hatte, wird jetzt in die Ausstellungshallen im Ulap verlegt, und wird im Mai nächsten Jahres eröffnet. Das Riesenflugboot „Do X" hat bereits Aufstellung gefunden. Auf unserem Bilde wird es von Staatskommissar Dr. Lippert, Stadtrat Engel und Vizepräsident Steeg besichtigt.

(Weltbild, M.)

Englische Wahlergebnisse

London, 15. Nov. Der Stand der Parteien war am Freitag um 12 Uhr wie folgt. Konservative 174, nationale Liberale 14, nationale Arbeiterpartei 5, unabhängige 1, insgesamt für die Regierung 194; Arbeiterpartei 80, Oppositionsliberale 8, Unabhängige 1, insgesamt für die Opposition 89. Von den 9 Sitzen der Regierung gewannen die Konservativen 7, die nationale Arbeiterpartei 2. In den meisten Fällen zeigt die Konservative Mehrheit einen Rückgang gegenüber den letzten Wahlen.

Es läßt sich schon jetzt sagen, **daß die Konservativen sich ganz überraschend gut geschlagen haben. Ihre Mehrheit wird auf 250 geschätzt, also auf eine sehr viel höhere Ziffer, als man ursprünglich anzunehmen geneigt war.**

Ebenso kann man schon jetzt feststellen, daß die Arbeiterparteiler sich zwar von der vernichtenden Niederlage des Jahres 1931 erholt haben, daß sie aber weit hinter dem zurückgeblieben sind, was sie sich von den Wahlen versprachen. Es ist zu schätzen, daß sie an 150 Sitze herankommen, während sie auf 250 gerechnet hatten. Bezeichnend für das Wahlergebnis ist weiter die große Niederlage der liberalen Gruppen, die sowohl in der Regierung wie in der Opposition verloren haben.

Londoner Presse zum Wahlausgang

London, 15 Nov. In den Morgenblättern wird bereits zu den Wahlergebnissen Stellung genommen. Der konservative „Daily Telegraph" glaubt bestimmt, daß eine starke Mehrheit für die Regierung erreicht sei und sagt, auf jeden Fall stehe schon jetzt fest, daß es keine Umwälzung gegeben habe und daß von einer arbeiterparteilichen Mehrheit keineswegs die Rede sein könne.

„Times" beurteilt den möglichen Verlust von etwa 30 Sitzen, den die Regierungsparteien haben, in gelassenem Ton und sagt, etwas anderes sei nicht erwartet worden. Der Verlust sei aber erheblich hinter dem erwarteten zurückgeblieben. Schon die bisher vorliegenden Teilergebnisse zeigten, daß die Wählerschaft keine Wiederherstellung einer Parteiregierung wünsche. Das Experiment mit der nationalen Regierung werde in England noch eine Weile fortgesetzt werden. — Der liberale „News Chronicle" bekundet bittere Enttäuschung über die bisherigen Ergebnisse. Das Blatt gibt aber offen zu, daß die Regierung im kommenden Parlament über eine „wesentliche Mehrheit" verfügen werde. — Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" bringt seine Befriedigung über den „jähen Niedergang" der Regierungsstimmen zum Ausdruck und spricht von einer großartigen Erholung der Arbeiterpartei von den Folgen der Katastrophe von 1931.

*

Niederlage Macdonalds

414 gegen 175 der Opposition

London, 15. Nov. Am Freitag um 16 Uhr lagen die Ergebnisse aus 546 von insgesamt 615 Wahlkreisen vor. Davon erhielten die **Regierungsparteien 391 Sitze** und die **Oppositionsparteien 155 Sitze.** An diesem Verhältnis dürften auch die noch ausstehenden Ergebnisse kaum noch etwas ändern.

Eines der bemerkenswertesten Wahlergebnisse ist die Niederlage des Präsidenten des Geheimen Staatsrates und früheren Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald, der nur 17 800 Stimmen erzielte, während sein arbeiterparteilicher Gegenkandidat rund 38 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Auch der Kolonialminister Malcolm Macdonald steckte eine Niederlage ein. Er ist der erste Kabinettsminister, der bei diesen Wahlen nicht erfolgreich war.

Dagegen gelang es dem Innenminister Sir John Simon, mit einer allerdings nur sehr knappen Mehrheit von 647 Stimmen, ins Unterhaus zurückzukehren. Der Völkerbundsminister Eden erzielte mit 35 000 gegen 10 000 Stimmen die beachtliche Mehrheit von rund 25 000 Stimmen.

Auch Winston Churchill wurde wiedergewählt (20 000 Stimmen Mehrheit), desgleichen Lloyd George, der seine Mehrheit von 5000 auf 9000 Stimmen erhöhen konnte.

Bis gegen 17.30 Uhr englischer Zeit (18.30 Uhr MEZ.) lagen am Freitag nachmittag die Ergebnisse aus insgesamt 589 Wahlkreisen vor. Hiervon entfallen 414 Sitze auf die Regierung und 175 Sitze auf die Opposition.

*

Das vorläufige Endergebnis der englischen Wahlen

DNB. **London,** 15. Nov. Von 615 Wahlkreisen lagen am Freitag abend die Ergebnisse aus 597 Wahlkreisen vor. Nach diesem vorläufig endgültigen Wahlergebnis — die restlichen Ergebnisse dürften erst im Laufe des Samstag oder später bekannt werden — haben die Regierungsparteien 420 und die Oppositionsparteien 177 Sitze erhalten. Im einzelnen erhielten die Konservativen 379, die nationalen Liberalen 30 (Simon), die nationale Arbeiterpartei 8 und die unabhängigen Regierungsanhänger 3. Auf Seiten der Opposition erhielten die Arbeiterpartei 153, die unabhängige Arbeiterpartei 4, die Samuel-Liberalen 15, die Lloyd George-Liberalen 4 und die Kommunisten 1. Die Regierungsmehrheit beträgt demnach bisher 243 Sitze.

Nordchina erklärt seine Unabhängigkeit von Nanking

Japanische Truppenzusammenziehungen.

DNB. **Peiping,** 15. Nov. Der Verwaltungsrat der östlichen Zone des entmilitarisierten Gebietes, Yinjukeng, erklärte in einem in der vergangenen Nacht versandten Zirkulartelegramm die Unabhängigkeit Nordchinas von Nanking.

Der Text der Erklärung wurde am Donnerstag abend in Gegenwart des Generals Sungcheyuan und des japanischen Sondergesandten Doihara festgesetzt. General Sungcheyuan ist derzeit die dominierende Gestalt in Nordchina. Er ist Befehlshaber der 29. Armee, die die Tradition der Kerntruppe ihres ehemaligen Führers Marschall Fengyuhsiang war; er gilt aber als die zuverlässige Stütze der auf eine Zusammenarbeit mit Japan gerichteten Politik in Nordchina.

Gleichzeitig werden die seit Tagen umlaufenden Gerüchte über kriegerische Vorbereitungen Japans gegen Nordchina durch Meldungen über japanische Truppenkonzentrierungen außerhalb der großen Mauer bei Shanghaikuan bestätigt. Nachdem dort am Donnerstag ein Sonderzug und ein Zug mit Kavallerie eingetroffen waren, wurde am Freitag eine Brigade versammelt, die als ihr provisorisches Hauptquartier einen Teil des Stationsgebäudes besetzte. Als Grund hierfür wird die angebliche Zusammenziehung chinesischer Truppen in den Provinzen Schantung und Hopei angegeben, wogegen bereits bei der Nanking-Regierung der energischste Protest eingelegt worden ist.

Anklage wegen Mordes gegen Vera Stretz erhoben

DNB. **New-York,** 16. Nov. Die Geschworenen haben am Freitag gegen Vera Stretz, die am Dienstag in einem New-Yorker Wolkenkratzerhotel den 40jährigen Dr. Fritz Gebhardt erschossen hat, Anklage wegen Mordes erhoben.

Vera Stretz verweigert noch immer jede Auskunft.

Turnen ★ Spiel ★ Sport

Länderspiele.

Brüssel: Belgien — Schweden
Charleroi: Frankreich B — Belgien B.

Gauliga-Verbandsspiele

Gau Württemberg: VfB. Stuttgart — Stuttgarter Kickers, Sportfreunde Eßlingen — SpV. Feuerbach, Ulmer FV. — Sp.-Vgg. Bad Cannstatt.

Gau Baden: Karlsruher FV. — VfL. Neckarau, FC. Pforzheim — VfR. Mannheim, FC. Freiburg — Phönix Karlsruhe, SpV. Waldhof — Germania Brötzingen, Amicitia Viernheim — VfB. Mühlburg.

Gau Bayern: Spvg. Fürth — ASV. Nürnberg, Wacker München — FC. Nürnberg, Bayern München — FC. Schweinfurt.

Gau Südwest: FK. Pirmasens — Eintracht Frankfurt, FSp.-Frankfurt — FV. Saarbrücken, Phönix Ludwigshafen — Union Niederrad, Kickers Offenbach — Wormatia Worms, Opel Rüsselsheim — Borussia Neunkirchen.

Städtespiele: Hamburg — Berlin; Kiel — Hamburg.

In Baden erstmals wieder Hochbetrieb. — Süddeutsche Spitzenreiter vor schweren Aufgaben. — Lokal-Derby: VfB. — Kickers

Eine wahre Hochflut repräsentativer Veranstaltungen, Auswahl- und Pokalspiele, beeinflußte in der letzten Zeit die Abwicklung des Pflichtspiel-Programms. Dies trifft besonders den Fußball-Gau Baden, dessen Mannschaften nach anfänglicher Regelmäßigkeit in der Abwicklung des Programms mehr und mehr durch die eingeschalteten Pokal-Wettbewerbe zurückfielen. Diese versäumte Zeit einzuholen, ist die Aufgabe der nächsten Spieltage. Bereits der kommende Sonntag, der übrigen diesmal restlos im Zeichen der Gauliga-Kämpfe steht, führt die badischen Vereine diesmal ohne jegliche Hemmung hinein in die für die „Halbzeitführung" besonders bedeutungsvollen Vorentscheidungen. Aber nicht nur in Baden, sondern auch in den übrigen süddeutschen Gauen stehen die Tabellenführer vor sehr schweren Prüfungen. In Baden wird man besonders auf das Abschneiden der momentan die Tabelle anführenden Pforzheimer gegen den Titelverteidiger VfR. Mannheim gespannt sein. Da beide zudem noch die Würde der Unbesiegbarkeit tragen, wird man in Pforzheim einer erbitterten Punkteschlacht entgegensehen, deren Ausgang jedoch keineswegs eine genaue Vorhersage in der Einräumung gewisser Vorteile des einen oder anderen Partners zuläßt. Auch um den zweiten Tabellenplatz werden am Sonntag äußerst wichtige Treffen geführt. Der durch seinen vorsonntäglichen sensationellen 6:2 Sieg über Brötzingen mächtig nach oben gerückte KFV., hat neuerdings die Chance, den zweiten Platz, den ihm diesmal der kampffreudige VfL. Neckarau zu entreißen versucht, über diesen Spieltag zu halten. Es bedarf aber zweifellos einer Anknüpfung an die im Brötzinger Spiel erwachte Schußfreudigkeit. Gelingt dies, dann dürften auch diese Punkte keineswegs verlustig gehen. Einen schweren Gang geht auch die immer noch das Schlußlicht der Tabelle zierende Phönix-Elf. Diesmal ist der Freiburger FC. der Gegner, eine Mannschaft, die sich in vorderster Linie der momentan ruhmreichsten deutschen Klubs bewegt. Phönix wird es wohl schwer haben, aber aussichtslos scheint die Lage dennoch nicht. Im zweiten Spiel des Zweifronten-Kampfes Pforzheim-Mannheim werden die Brötzinger Germanen vom SV. Waldhof empfangen, der als klarer Favorit sich wohl kaum einen Seitensprung erlauben wird. Auf Viernheims heißem Boden hat sich der VfB. Mühlburg, der ebenfalls noch zu den stolzen Würdeträgern der Unbesiegbarkeit zählt, auf einen schweren Kampf gefaßt zu machen. In vertrauter Umgebung haben die Viernheimer noch immer eine sehr scharfe Klinge geführt und wenn wir die Mühlburger trotz allem als Favorit auf den Schild heben, dann muß der zähe Einsatzwille und die kluge Sicherungs-Taktik der Blau-Weißen mit bestem Erfolg angewandt werden. Immerhin darf man aber unter Umständen auch einen Erfolg des Gastgebers nicht von der Hand weisen.

Ein entscheidender Lokalkampf in Württemberg.

Die Ereignisse des Vorsonntags haben in Württemberg den Weg eines spannenden Lokalkampfes in der Adolf-Hitler-Kampfbahn zwischen den alten Rivalen **VfB.** — **Kickers** auf das beste vorbereitet. Da es um die Führung geht, wird diese Begegnung nicht nur in Stuttgart, sondern im ganzen Nachbar-Gau und über die Grenzen hinaus erhöhte Beachtung finden. Dieses Treffen überragt natürlich alle übrigen angesetzten Kämpfe, obwohl auch diese für die daran beteiligten Mannschaften von höchst tabellarischer Bedeutung sind. Das Rätsel dieser Saison in Württemberg ist und bleibt der SV. Feuerbach, der diesmal auf den Sirnauer Wiesen von den Eßlinger Sportfreunden erwartet wird. Wenn nicht ein weiteres Abwärtsgleiten in die Sphäre der Hoffnungslosigkeit die Folge sein soll, dann ist gegen Eßlingen ein Sieg notwendig, dessen Erringung bei der ebenfalls recht bedrohten Lage der Sportfreunde einen heißen Kampf kosten wird. Der Abschluß des Programms wird mit einem Treffen in Ulm vollzogen, wo sich die punktgleichen Mannschaften der Spvg. Cannstatt und des UFV. 94 begegnen. Wenn wir die Schlappe gegen Kickers auf dieses Spiel beziehen, dann neigen die Aussichten leicht für Cannstatt.

Vor einem Führungswechsel in Südwest.

Die große Chance des Sonntags bietet sich dem FK. Pirmasens, der, wenn er Eintracht Frankfurt bezwingt und Borussia Neunkirchen in Rüsselsheim aus der Bahn gerät, die alleinige Führung vor Augen hat. Aber wie oft schon haben hier die besten Meinungen ins Gegenteil umgeschlagen, denn noch und noch bleibt dieser Wirkungskreis der Ueberraschungs-Gau. Aber auch genau so könnte es am Tabellenende eine Wendung geben. Diesmal hat Wormatia Worms die schwere Prüfung am Bieberer Berg bei Offenbach und wenn die Kickers ihren „Gewaltakt" des Vorsonntags wiederholen können, sollte auch Wormatia im geschlagenen Felde bleiben. Weitere recht interessante Treffen sind auch Phönix Ludwigshafen — Union Niederrad und FSV. Frankfurt — FV. Saarbrücken.

In **Bayern** wird der „Club" in seiner Begegnung mit Wacker München vor eine der schwersten Aufgaben gestellt. Aber auch hier rechnet man mit einem knappen Sieg der ohne Punktverlust führenden Nürnberger. Fürth gegen AS. Nürnberg und Bayern München — Schweinfurth beschließen das Programm.

Mittelbadens Bezirksklasse.

Gruppe West. Frankonia — Durlach; 04 Rastatt — Durmersheim; Hagsfeld — Beiertheim; Weingarten — Kuppenheim.

Gruppe Ost. Enzberg — Söllingen; Bretten — Mühlacker; Birkenfeld — Karlsdorf; Eutingen — GA. Pforzheim.

*

Handball

Handball-Pokal-Zwischenrunde

In Darmstadt: Südwest — Mitte
In Hannover: Niedersachsen — Baden
In Bielefeld: Westfalen — Niederrhein
In Breslau: Schlesien — Sachsen.

Polizei-Fünfkampf 1935 in Berlin.

Die an der Polizei-Fünfkampf-Meisterschaft zu Berlin beteiligten Beamten erhielten auch den Besuch von General Daluege, den unser Bild mit Kraneis, Hermes und Hoffmann zeigt. Von ihnen wurde Kraneis (links) in der Gesamtwertung Sieger. (Atlantic, M.)

Erwerbt die Türplakette des Winterhilfswerkes für Monat November.
Sie zeigt Euch den kostbaren Edelstein, das opferbereite deutsche Herz.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

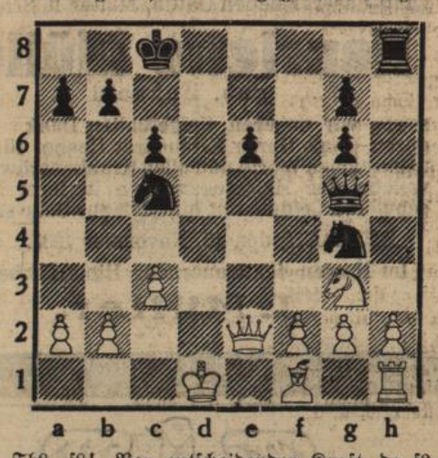
Nach der polnischen Schacholympiade fand in Lodz ein Meisterturnier statt, in dem der alte Kämpe Dr. Tartakower den ersten Preis davontrug. Die folgende Partie stammt aus diesem Turnier.

Partie Nr. 24. Caro-Kann.

Weiß: L. Steiner. Schwarz: K. Opocensky.

1. e2—e4 c7—c6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sb1—c3 3. e×d5 c×d5. 4. c4 ist die moderne Spielweise. 3. . . . d5×e4 4. Sc3×e4 Lc8—f5 5. Se4—g3 Lf5—g6 6. Sg1—h3. Hier geschieht gewöhnlich h4. 6. . . . Sb8—d7 7. Sh3—f4 e7—e5! 8. Sf4×g6. Nach 8. d×e5 Da5+ gelangt Schw. zu einer bequemen Figurenentwicklung. 8. . . . h7×g6 9. d4×e5 Dd8—h4. Schwarz verzichtet mit Recht auf den sofortigen Rückgewinn des Bauern und vermeidet den Damentausch. 10. e5—e6 Die Bauernkette mit 10. f4 behaupten zu wollen, würde die lange Rochade mit übermächtigem Angriff nach sich ziehen. 10. f7×e6 11. Dd1—e2 0—0—0! Auch nach 11. Ld3 wäre die Rochade gekommen. 12. Lc1—d2 Sg8—f6 13. 0—0—0 Lf8—c5! Schwarz steht schon besser udn trifft Anstalten mit Sg4 den schwachen Punkt f2 zu bedrohen. 14. Ld2—e3. Hiernach gelangt der tschechische Meister zu starkem Angiff; Weiß mußte sich zu f3 bequemen. 14. . . . Sf6—g4! 15. Le3×c5 Sd7×c5 16. c2—c3. Weiß ist um eine befriedigende Antwort bereits in Verlegenheit; es drohte Dg5+ 17. Kb1 T×d1+ 18. D×d1 S×f2 usw. 16. . . . Dh4—g5+ 17. Kc1—c2 Td8×d1 18. Kc2×d1.

Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß:



18. . . . Th8—f8! Von entscheidender Kraft, da f2 in keiner Weise gedeckt werden kann. 19. f2—f4. Falls 19. f3 so Td8+ 20. Kc2 Se3+ und gewinnt. 19. . . . Tf8×f4 20. Kd1—e1 Tf4—f2 21. De2—d1 Dg5—e3+ 22. Lf1—e2 Tf2×e2+ und Weiß gibt auf, da er nach 23. S×e2 Sd3+ zum Opfer der Dame gezwungen ist und nach 23. D×e2 Sd3+ nebst 24. . . . Dc1 das Matt herbeiführen würde.

Der Fußball im Zeichen des Winterhilfswerkes

Am Buß- und Bettag, den 20. November, führt das Fachamt „Fußball" im Reichsbund für Leibesübung im ganzen Deutschen Reich seine Spiele für das Winterhilfswerk durch. Der Deutsche Fußball-Bund, Gau Baden, hat mit seinen benachbarten Gauen folgende Spiele als Rahmenprogramme festgelegt:

In Heidelberg: Bezirksauswahlmannschaft — Spvg. Waldhof.
In Weinheim: FV. Weinheim — Amicitia Viernheim.
In Mannheim: Auswahlmannschaft Nordbaden (Neckarau verstärkt bezw. ergänzt durch talentierte Bezirksklassenspieler — Auswahlmannschaft der Pfalz.
Als Vorspiel: Rugby-Auswahlmannschaft Gau Baden — Gau Südwest.
In Karlsruhe: FC. Phönix — Sportfreunde Stuttgart.
In Pforzheim: FC. Pforzheim — Bezirks-Klassen-Auswahlm.
In Rastatt: Auswahlspiele zweier Bezirksklassenmannschaften.
In Freiburg: FFC. — Bezirksklassenauswahlmannschaft.
In Lahr: Bezirksklasse — KFV.
In Kehl: Bezirksklasse — VfB. Mühlburg.
In Konstanz: Städtespiel Konstanz — Friedrichshafen.
In Villingen: Bad. Schwarzwald — Württbg. Schwarzwald.

Außer diesen aufgezählten Spielen finden noch weit über 100 andere im Gau Baden statt, die mehr oder weniger örtliches Interesse haben. Wir hoffen und erwarten von unseren Volksgenossen, daß sie gerade für diese Opferspiele des deutschen Fußballsportes ihr besonderes Interesse durch regen Besuch der Veranstaltungen zeigen.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Mittwoch, den 13. November 1935.

3. Sinfonie-Konzert

Solist: Paul Trautvetter.

Das Programm gedachte im Bach-Jahr noch einmal des Großmeisters der deutschen Musik mit einer der vier Orchester-Suiten, die sich mehr durch festlichen Glanz als durch Bachische Tiefe auszeichnen, die uns aber durch ihre Klangpracht wie durch ihre Musizierfreudigkeit und ihre stilvolle Haltung bezaubern. Die D-dur-Suite, die unter Joseph Keilberths sorgsamer und die Klangkraftlinien des Werks schön herausarbeitender Hand eine wundervolle Wiedergabe erhielt, ist durch ihren Air-Satz, eine der herrlichsten musikalischen Eingebungen, berühmt geworden.

In der Mitte des Programms stand Anton Dvoraks Cello-Konzert, das zu den wenigen ganz großen Orchesterkonzerten mit dem Cello als Soloinstrument gehört. Das Werk des böhmischen Meisters, der vielleicht die markanteste Erscheinung national verwurzelter Musik ist, ist kein Konzert im eigentlichen Sinne, noch viel weniger berücksichtigt es virtuose Möglichkeiten des Soloinstruments. Wie Brahm's Doppelkonzert für Violine und Cello, in dessen Gefolgschaft es sich bewegt, ist es dem seltenen Typ der konzertierenden Sinfonie zuzuzählen. Obschon die Cellostimme durchweg dem melodischen Fluß des Ganzen eingeordnet ist, stellt der Solopart höchste Anforderungen an die Technik und das Ausdrucksvermögen des Solisten. Paul Trautvetter, der bekannte erste Cellist der Staatskapelle, zeigte sich diesen hohen Anforderungen mit einer absoluten Sicherheit der technisch-virtuosen Beweglichkeit, einer schön gerundeten Klangfülle und einem biegsamen, dem Rondo-Geist des Werks angemessenen Vortrag in vollem Umfang gewachsen. Die Aufführung, in deren orchestraler Wiedergabe Keilberth eine Fülle an farbiger und sprühender rhythmischer Wirkung entfaltete, trug dem vortrefflichen Solisten den herzlichen Dank des Hauses ein.

Die den Abend beschließende Es-dur-Sinfonie von Schumann eine Schöpfung aus der letzten glücklichen Zeit des Meisters in Düsseldorf, verdient ob ihrer unproblematischen Frische und ihrer reichen Melodik ihren Platz in der nachbeethovenschen Sinfonik. Keilberth verlebendigte das Werk, dem man nach seiner Entstehung wie nach seiner beschwingten Art den Beinamen der „rheinischen" Sinfonie gegeben hat, mit dem prachtvoll musizierenden Orchester mit den Impulsen eines echten und jugendlichen Musikantentums, mit einer unbeschwerten Unmittelbarkeit, die dem Werk den nachhaltigsten Eindruck sichert. Keilberth und das Orchester wurden mit begeistertem Beifall bedankt. — er.

Donnerstag, den 14. November 1935.

Zum ersten Male:

Der Nobelpreis

Komödie von Hjalmar Bergman.

Wem wäre nicht Bergmans prachtvolle Komödie um seiner schrulligen Gnaden Testament noch in frischer Erinnerung? Jetzt tritt aus der Hinterlassenschaft des schwedischen Autors, der seinen nachhaltigen Erfolg in Deutschland nicht mehr erlebt hat, ein anderer Kerl von echtem Schrot und Korn vor uns hin, auch ein skurriles Exemplar Mensch, ein Stürmer und Romantiker des Lebens, der Ingenieur Swedenhjelm, umstrittener Kandidat des Nobelpreises. Wie dort um das Testament des Barons, so kreist hier die Komödie um den Nobelpreis, den die Swedenhjelms — der Vater, Ingenieur und Erfinder, der älteste Sohn begabter Mitarbeiter des Vaters, die Tochter eine Schauspielerin von exzentrischem Format, der jüngste Leutnant und Rekordflieger und die bescheiden-stille Schwägerin, die den romantischen Haushalt zu führen hat — der bekannten Kronen-Beigabe wegen dringend brauchen können. Swedenhjelm siegt über alle Intriguen und mit der Preiszuerkennung scheinen sich alle Nöte des Hauses zu lösen. Aber der erste Gratulant ist ein Jugendfreund des Nobelpreisträgers, der neben einigen „klaren" Wechseln der verschuldeten Herren Söhne auch zwei „unklare" Wechsel in der Tasche hat, deren Fälschung unverkennbar im eigenen Hause begangen sein muß. Auf der Höhe des Lebens trifft Swedenhjelm die bittere Erkenntnis, daß einer seiner Söhne das Kostbarste neben der sieghaften Swedenhjelmschen Lebensbejahung, die Ehre, leicht genommen hat. Wie aber nun Bergman die Komödie aus der tragischen Depression zu einem prächtigen, ach so menschlichen Schluß führt, bei dem sich die stille Schwägerin, der treue, auch vor einer Wechselfälschung nicht zurückschreckende Hausgeist, in den Vordergrund kämpft, das ist schlechthin bezaubernd. Bezaubernd wie das Fluidum des ganzen Stücks, wie die romantisch-köstlichen Menschen der Komödie, wie die Kunst Bergmans, der ganz einfach und natürlich schreibt, aber eine dichterisch und musikalisch empfundene Konversation voll Geist und Herz gibt.

Das herrliche Stück wurde von Ulrich v. d. Trenck mit wahrem Feingefühl für die besonderen Werte inszeniert. Alle unwägbaren Köstlichkeiten gelangen mit letztem Schliff. In Hans Herbert Michels hatte die Regie allerdings einen Swedenhjelm von faszinierender Kraft. Diese unerhört feine, geschlossene und menschlich durchfühlte schauspielerische Leistung gehört zum Besten, was wir in den letzten Jahren zu erleben bekamen. Schon um dieser Leistung willen müßte man sich das Stück ansehen. Die Söhne Swedenhjelm zeichneten Alfons Kloeble und Heinz Graeber mit feinen Strichen. Elfriede Paust war als Julia der entfesselte „Theateraffe", vielleicht ein wenig zu unmusikalisch in der köstlichen Musik Bergmans, aber dafür frisch und springlebendig. Marie Frauendorfer als Schwägerin wie immer vollgültig und prachtvoll in der Schlußpointe. In schönen Episoden boten Lola Ervig, Paul Gemmecke und Erich Schudde ausgezeichnete Leistungen.

Der Erfolg war groß. Unzählige Male dankte herzlicher Beifall für den prächtigen Abend. — er.

Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Danksagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme und für alle Blumengrüße beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters und Großvaters

Gottfried Storch

Privatier

sagen wir auf diesem Wege unser verbindlichstes Vergelts Gott.

DURLACH, 16. November 1935.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Otto Storch.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Gattin, Mutter u. Schwester

Henriette Müller

geb. Huhnold

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. Besonderen Dank Herrn Kirchenrat Renner für seine trostreichen Worte und allen Krankenschwestern, welche der Heimgegangenen in ihrer langen, schweren Leidenszeit hilfreich zur Seite standen.

DURLACH, den 15. November 1935.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

J. Müller.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36

4. Spendenliste.

An weiteren Spenden gingen ein: Rechtsanwalt Otto Rohde 10.— RM., Adolf Fischbach 10.— RM., Firma Wasserkampf für Oktober 10.— RM., Ungenannt für November 3.— RM., Frl. Müller für Nov. 3.— RM., Eglau, Versuchsring Augustenberg für Okt./Nov. 4.— RM., Personalspenden verschiedener Firmen insgesamt 1082.81 RM., Sammlung anl. einer Tagung der bad. Landesökonomieräte 18.— RM., Sammlung anl. einer Treibjagd 9.50 RM., Sammlung anl. eines Kameradschaftsabends 6.60 RM., Durlacher Tageblatt nachgel. Insertionskosten-Rechnung v. 2. 9. bis 29. 10. 35 240.93 RM., Christl. Verl.-Druckerei Durlach nachgelassene Rechnung für Programme 18.— RM., Reinhold Sauder nachgel. Rechnung für Klavierstimmen 5.— RM., Schneyer Waren im Werte von 45.— RM., Kaiser's Kaffeegeschäft für Okt./Nov. Waren im Werte von 35.— RM., August Schindel Waren im Werte von 20.— RM., Wasserkampf Waren im Werte von 15.— RM., Ergebnis der 2. Eintopfgerichtspenden-Sammlung vom 10. 11. 35 1885.26 RM.

Spenden unter 3.— RM. werden ihrer Vielheit wegen nicht veröffentlicht.

Ich spreche den Spendern auch an dieser Stelle den herzlichen Dank aus.

Weitere Spenden nehmen entgegen:
Bezirkssparkasse Durlach Konto Nr. 1600
Volksbank Durlach Konto Nr. 749
für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36.

Durlach, den 16. November 1935.

Der Ogru-Beauftragte für das WHW: Balschbach.

Zehre aus den Werkstätten der Großkürschnerei **Zeumer** sind als beste Kürschnerware bevorzugt — wirklich preiswert — beispiellose Auswahl

Karlsruhe, Kaiserstr. 125—127

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Kaffee stets frisch gebrannt aus eigener Kaffeerösterei empfiehlt

Julius Schaefer, Blumen-Drogerie

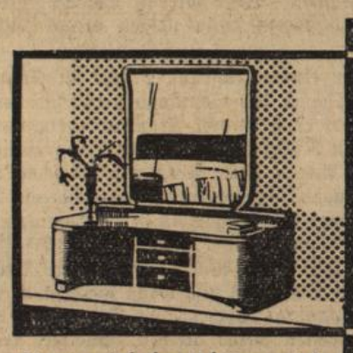
Festhalle Durlach

Sonntag, den 17. November 1935

★ ★ **TANZ** ★ ★

Weine direkt vom Winzer!

— Eintritt und Tanz frei —



Dieses wird das richtige sein!
So ein schönes Schlafzimmer von

Trefzger — Möbelfabrik und Einrichtungshaus Gebr. Trefzger Karlsruhe Kaiserstraße 97

— Ehestandsdarlehen —

Karl Sommer

Feine Herren-Maßschneiderei

Lammstraße 1

Radio- und Elektro-Neuheiten

im Fachgeschäft

OTTO REICHARDT

Radio- u. Elektrovertrieb, Durlach, Adolf Hitlerstr. 81 Telefon 509

Alle Neuheiten in

Pelze

Reparaturen u. Umarbeit. prompt und reell

im Spezialgeschäft

E. Schrambke

Karlsruhe, Kaiserstr. 161
Eingang Ritterstraße
Telefon 3089

GELD

durch **Zwecksparvertrag** für Anschaffungen, Aussteuer, Kauf von Möbeln, Maschinen, Ent- u. Umschuldung, Hypothekenablösung, Betriebsmittel, Geschäftsgründung, bequeme Raten.
„RHEINFINANZ" Allgemeine Spar- u. Kredit Ges. m. b. H., Köln, Rhein.
Zwecksparunternehmung.
Gen.-Agentur: Hermann Weingand, K'ruhe Philippstraße 1. Sprechzeit 2—6 Uhr täglich
Seriöse Mitarbeiter gesucht!
Rückporto erbeten.

Schirm- und Stockreparaturen werden fachmännisch ausgeführt
Geisert
Annahmest. Adolf Hitlerstr. 23
Zigarrenladen.

Berichtigung.

Landwirtschaftliche Ein- u. Verkaufsgenossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Durlach.

Die angesetzte Versammlung findet am **Sonntag, den 17. November, nachm. 3 Uhr** im Gasthaus zum „Ochsen" statt und nicht heute abend

Der Vorstand

Als Mitglied einer Krankenkasse wird Ihnen die Brille mit größter Sorgfaltangepaßt von staatl. gepr. Optiker Fischbach
Firma H. Meißburger

Radio

Volksempfänger, Anz. ℳ 7.25 und 18 Raten ℳ 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller Schloßstraße

Badeeinrichtungen in allen Ausführungen bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Matratzen

Ia Werkst.-Arbeit, 3teilig u. Keil
Seegras v. 16.50 an bis 36.—
Wolle v. 27.— an bis 54.—
Kapok v. 35.— an bis 72.—
Umarbeiten von Matratzen 8.50
Bettröste v. 10.— an bis 24.—
Chaiselongue v. 22.— an bis 55.—
Couchs in allen Preislagen v. 68.—
Betten 16.50 an Kissen 4.90 an
Deckb. 16.50 an Federn 80 Pfg. an

M. Kachur

Karlsruhe, Kaiserstraße 19
Ehestandsscheine werden in Zahlung genommen.
Ratenkaufabk. d. Bad. Beamtenbank

Schaufenster sprechen!

. . . 3 Punkte = Qualität, Auswahl, preiswert

Nicht nur in Schlaf-, Speisezimmer und Küchen, sondern in sämtl. Kleinmöbel wie:

Küchenbüffet	Lampentische
Wohnzimmerbüffet	Stehlampen
Schreibschränke	Clubtische
Kleiderschränke	Radiotische
Schuhschränke	Nähtische
Putzschränke	Couch
Flurgarderoben	Chaiselongue
Dielengarnitur	Polstersessel
Matratzen	Wohnzimmertische
Patentröste	Ausziehtische
Schoner	Küchentische
Bettfedern	Schreibtische
Steppdecken	

finden Sie stets in diesen . . . Punkten im bestbekannten

Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer

Karlsruhe, Passage 3—7.

11⁰⁰ Uhr — Nur morgen **Sonntag** — 2³⁰ Uhr

Abessinien von Heute

Blickpunkt der Welt

KAMMER

Heute Samstag

Schlachttag

Kleiber zum Waldeck

Sonnige **5 Zimmerwohnung** (Höhenlage) für 1. IV. 36, oder später gesucht. Angebote unter Nr. 690 an den Verlag.

1—2 Familienhaus bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Verl

Gebrauchter **Batterie-Empfänger** zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Verlag.

Kleiner 1 türiger **Kleiderschrank** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 702 an den Verlag.

Alte Flaschen zu kaufen gesucht Angebote unt. Nr. 701 an den Verlag.

Besonders günstiger Gelegenheitskauf!

Schlafzimmer

Eiche geritzt, gute Verarbeit. 2 Bettstellen, 2 Nachtschränke, 1 3türiger Schrank mit Wäscheabteilung 1 Frisierkommode mit 3teilg. Spiegel

komplett nur **295.—**

Möbelhaus Emil Spiegler

Karlsruhe-Kaiserstr. 86

in 6 Stockwerken

Ehestandsdarlehen

Osram-Lampen

Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr

2—3 leere Zimmer zu vermieten. 1 mit Licht u. Heizung auch zum Möbel einstellen Spitalstraße 3.

Möbl. Zimmer an soliden Herrn zu vermieten Adolf Hitlerstraße 34

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen im Verlag

Grundstück

9 Ar, im Dechantsberg, mit 12 gr. **Obstbäumen, Stachel- u. Johannisbeerstöcke** zu verkauf. **Wagner,** Auerstraße 29.

Ein Haufen Dung ist abzugeben Lammstraße 38.

13 Ar schöne **weiße Rüben** zu verkaufen **Wolfartsweier,** Haus Nr. 70

Guterh. 4fl. **Gasherd** (Junker & Ruh) m. Backofen billig abzugeben. Zu erfragen im Verl.

Kinderwagen bereits neu, zu verkaufen **D.-Aue,** Bergstraße 24.

Zur **Anschaffung** einer Maschine sucht Geschäftsmann von Selbstgeber auf 1 Jahr **500** zu leihen, gute Sicherheit, sowie Zinsen zugesichert. Angebote unter Nr. 703 an den Verlag.

Sie erhalten bei

K. Humme

Karlsruhe, Bernhardstrasse

Kompl. Eichene **Schlafzimme** mit 3teilg. Schrank von Mk. **290.—** an

Wohnzimme eich. Büf. 140 cm, Tisch u. 4 Stühle von Mk. **185.—** an

Küchen Büfett natur von Mk. **65.—** an

2 Deckbette

4 Kissen (Brautbette) schöne weiße Federfüllung, Bett gar federdicht, indantren für ℳ 88.— abzugeben. Nach Wunsch am Platze anzusehen. Anfragen an **W. Köpp, Bretten**

Dunkler, guter **Herren-Wintermantel** sowie schwarz. **Gehrock-Anzug** für mittl. Figur bill. z verkaufen Zu erfragen im Verlag.

Badisches Staatstheater

Samstag, 16. November

G 7. Th.-Gem. I. S. Gr. und 201—300

Mona Lisa

Oper von Max von Schillings

Dirigent: Köhler.
Regie: Wildhagen
Mitwirkende: Baumann, Blum, Fichtmüller, Hillengaß, Kalnbach, Kiefer, Löser, Nillius, Schoepflin, Seiler, Strack

Anf. 20 Uhr Ende geg. 22 30 Uhr
Preise D (0.90—5.00 ℳ)

Sonntag, 17. November

Nachmittags — Außer Miete

Der Raub der Sabinerinnen

Schwank von Schönthan
Regie: v. d. Trenck
Mitwirkende: Dell, Ervig, Frauendorfer, Genter, Höck, Kloeble, Kuhne, Mehner, Müller, Schudde.

Anf. 15.15 Uhr Ende geg. 18 Uhr
Preise B (0.60—2.60 ℳ)

Abends
C 8. Th.-Gem. III. S. Gr. 2. Hälfte und 1501—1550

Der Vogelhändler

Operette von Zeller
Dirigent: Kuntzsch. Regie: Willhagen. Tänze: Kratina:
Mitwirkende: Blank, Haberkorn, Hillengaß, Etterer, Kiefer, Kloeble, Fazler, Gemmecke, Kuppinger a. G. Löser, Müller.

Anfang 19 Uhr Ende 22 30 Uhr
Preise D (0.90—5.00 ℳ)

Inserieren bringt Erfolg

Cigarrenhaus Becker Durlach Schloßplatz

empfiehlt Rauchwaren vom einfachsten bis zum feinsten. En gros Lager für Wiederverkäufer bei hohen Rabatten. Cigarren zu Konsumpreislagen von 5 Pfg. aufwärts. Besichtigung ohne Kaufzwang. Geschenkpackungen.
Besonders leistungsfähig da Familienzigarrenherstellerbetrieb.

LEIPHEIMER & MENDE

Schlafdecken • Steppdecken

Bettücher • Bettuchbiber

in allen Größen — sehr preiswert!

„Aber Lola", lachte Lotte, „ich glaube, du kannst dich in der Hinsicht nicht beklagen. Du hast eine ganze Menge Freundinnen, wie ich gesehen habe."

„Was man so „Freundinnen" nennt", zuckte Lola Graßmann die Achseln. „Sie sind alle sehr nett, freundlich und liebenswürdig gegen mich, seit mein Vater seine großen, geschäftlichen Erfolge gehabt hat. Aber du hättest mich lieb, auch wenn ich nicht die Tochter vom Bankier Graßmann wäre."

„Sei doch nicht so bitter, Lola!"

„Du hast recht. Lassen wir das. Jedenfalls segne ich den Zufall, der mich gestern eine Autofahrt durch den Tiergarten machen ließ. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als ich am großen Stern eine junge Dame mit herrlichem Blondhaar passieren sah. Solches Goldhaar konnte nur eine haben — meine Schul- und Pensionsfreundin Lotte von Marwitz!"

Lotte hielt sich die Ohren zu.

„Hör bloß auf, Lola. Wenn du anfangen willst, Süßholz zu raspeln, werde ich ausrücken. Ich muß dann immer an den kleinen Schmidt von unserem Pensionsball denken. Erinnerst du dich noch daran?"

„Sag lieber „Tanzkränzchen"!" lachte Lola nun ebenfalls. „Unsere Lehrerin bestand jedenfalls darauf, es einen „Ball" zu nennen. Wir Mädchen nannten es „das große Lämmerhüpfen"!"

„An den kleinen Schmidt erinnere ich mich sehr gut. Er hatte dir einen Veilchenstrauß mitgebracht!"

„Ja, er glaubte daraufhin das Recht zu haben, sämtliche Tänze mit mir zu tanzen. Dabei machte er verliebte Nasenlöcher und verdrehte die Augen wie ein sterbender Enterich beim Gewitter. Als ich ihn fragte, ob er Leibweh habe, war er außer sich!"

„Lotte, Lotte, du bist noch immer der alte Uebermut!"

„Ach ja, Lola, und dabei gebe ich mir seit Jahren Mühe, mir den Humor abzugewöhnen. Aber es gelingt mir nicht. Diese Eigenschaft hängt an mir, wie ein armer Verwandter. Dabei habe ich viel Schweres erlebt, aber all die traurigen Vorkommnisse sind nicht imstande gewesen, meinen Humor umzubringen."

„Das ist ein großes Glück für dich, Lotte. So, ich habe noch einmal Tee aufgegossen. Nimm noch eine Tasse und erzähle mir, wie es dir ergangen ist in den drei Jahren, die ich dich nicht gesehen habe. Unsere Begegnung gestern war viel zu kurz."

Lottes Gesicht war ernst geworden. Sie strich sich das Blondhaar aus der Stirn.

„Meine lieben Eltern sind gestorben, das sagte ich dir ja schon gestern. Ich blieb allein zurück und sehr arm. Armut ist ein bitteres Kraut."

„Ich habe oft meinen Reichtum verwünscht und ihn einen Fluch genannt."

„Du, Lola?"

„Ja. Doch lassen wir das jetzt. Davon später. Erzähle mir mehr von dir. Was hast du begonnen?"

„Na, Lola, darüber will ich mich lieber nicht ausführlich verbreiten. Du wirst ja von unserer Schulzeit her wissen, daß ich zwar kein Dummkopf bin, aber sehr wenig Talente hatte. Vor allem fehlt mir für alles das Sitzfleisch."

„Ich finde, daß du dich schlechter machst als du bist. Du hattest sogar ein ausgesprochenes Talent: das Kochen. Jedenfalls warst du in der Kochstunde der Pension unser ausgesprochenes Genie. Wenn wir anderen alles verpatzten, deine Sachen wurden immer tadellos. An deine Tunken und die süßen Speisen erinnere ich mich mit Hochgenuß."

Lotte von Marwitz lachte hell auf.

„Babette findet auch, daß ich eine Kochkünstlerin bin."

„Wer ist Babette, wenn ich fragen darf?"

„Nun, Babette ist in allererster Linie ein Original. Sie ist so rund, wie sie lang ist, und ebenso lang, wie rund. Sie besteht darauf, gerollte Hamburger Häuchen zu tragen, obgleich ihre 60 Jahre ihre Haare schneeweiß und so dünn gemacht haben, daß sie oft nicht weiß, wie sie die Dinger feststecken soll. Sie ist in gestreifte Kattunkleider gehüllt, die sie bocksteif stärkt. Im Sommer geht sie kurzärmelig, aber im Winter steht sie von dieser koketten Mode ab, weil sie dann das Rheuma plagt. Sie ist eine Kapazität in der Küche und würde mit Kußhand in jedem vornehmen Hause aufgenommen werden. Sie zieht es aber vor, bei meiner Tante als Mädchen für alles, und noch etwas mehr, zu dienen, weil sie seit 40 Jahren im Hause Stenglin das Kochzepter geschwungen hat. Mit einem Wort, sie ist das Faktotum meiner Tante, bei der ich gegenwärtig lebe."

Lola nickte. „Was für eine drollige Beschreibung! Damit wären wir bei dem Punkte der Geschichte angelangt, an dem ich dich gestern verlassen mußte. Ich bin begierig, die Fortsetzung deiner Geschichte zu hören, Lotte."

„Es ist nicht mehr viel zu erzählen, Lola. Als die Not am höchsten, war auch bei mir Gottes Hilfe am nächsten. Als ich tatsächlich dem Nichts gegenüberstand und mit Kummer und Schmerz sah, daß ich unfähig war, mir mein Brot selber zu verdienen, kam ein Brief meiner Tante Agathe, die mir in ihrem Hause eine Heimat bot."

„Tante Agathe ist eine Kusine meiner Mutter. Wie du weißt, lebten meine Eltern auf dem Lande, während Tante Agathe in Berlin wohnte. Im Hause meiner Eltern wurde von Tante Agathe immer als von einer verarmten Verwandten gesprochen. Natürlich nicht im häßlichen Sinne, Lola. Nur insofern, als Tante Agathe kein Geld hatte, zu uns zu reisen, und es hartnäckig ablehnte, von meinem Vater das Reisegeld anzunehmen. Sie war schließlich in meinem Elternhause ein wenig in Vergessenheit geraten. Jedenfalls vergaß Tante Agathe mich nicht, als ich arm und in Not war.

Ich lebe jetzt also mit Tante Agathe und, nicht zu vergessen, mit Babette zusammen und helfe die paar Groschen verzehren, die sie noch hat. Sie ist aber die Güte und die Herzlichkeit selbst gegen mich, und ich fühle mit jeder Faser, wie lieb sie mich hat. Eines Tages werde ich ihr hoffentlich alles vergelten können, was sie an mir tut."

„Du sagtest mir gestern, du seiest Studentin, Lotte?"

„Ja, ich studiere Chemie. Ich habe sehr fleißig gearbeitet. Wenn ich mein erstes Examen gemacht habe, kann ich eine Stellung bekommen und dann Tante Agathe einen Zuschuß geben. So, das ist meine kurze Geschichte. Nun bist du am Erzählen."

„Und wie steht es mit dem Herzen?" fragte Lola und machte eine nicht mißzuverstehende Bewegung gegen Lottes Brust.

„Puls normal", lachte Lotte. „Frei wie der Vogel in der Luft! Liebe Lola, hinter mir liegen so traurige Zeiten, daß ich an Liebe überhaupt nicht gedacht habe. Ich hatte in meinen schweren Zeiten weder Lust noch Gelegenheit, mein Herz zu verschenken."

„Liebe fragt nicht danach!"

„Gelegenheit macht Liebe. Nach dem eben Erzählten kannst du dir denken, daß Tante Agathe und ich sehr zurückgezogen leben. Deine Teegesellschaft war für mich geradezu ein Fest."

„Armes Ding!"

„Warum denn? Ich bin glücklich und zufrieden."

„Ja, ja, du hast recht, und ich beneide dich sehr."

„Die junge, schöne und reiche Lola Graßmann beneidet eine arme Chemiestudentin. Laß mich nicht lachen!"

„Ich beneide dich um deine Heiterkeit und — um deine Armut. Wenn dich ein Mann erwählt, wird es nicht um des Geldes willen sein."

„Du denkst an die arme junge Dame, von der vorhin die Rede war?"

„Das auch. Aber ich denke in erster Linie an mich."

„Lola, was sagst du da? Ist es wahr, daß —"

„Ja, es ist wahr, mein Herz ist nicht mehr frei. Ich liebe, heiß, leidenschaftlich und hingebend. Das Kleid, das vorhin den Neid der anderen Mädchen erregte, soll mein Verlobungskleid sein. Ich gedenke mich auf dem Ball der Frau von Meerwald zu verloben. Mit ihrem Enkel Bert, von dem Grit so geschmackvoll sagte, daß ihn seine Großmutter vorteilhaft verheiraten will!"

Lotte stampfte ärgerlich mit dem Fuße auf.

„Diese Grit scheint mir ein sehr loses und böses Mundwerk zu haben. Sie scheint auch klatschsüchtig zu sein. Du solltest auf das törichte Geschwätz dieses Mädchens nichts geben."

Statt einer Antwort zog Lola ihr Taschentuch hervor und tupfte sich die Tränen von den Wimpern. Lotte umfaßte die Freundin. „Bist du denn der Liebe deines zukünftigen Verlobten nicht sicher, Lola?" fragte sie leise.

Das junge Mädchen antwortete nicht gleich. Tapfer schluckte sie die Tränen herunter. Dann stand sie auf und trat zu einer Vase, in der köstliche Chrysanthemen prangten. Mechanisch zupfte sie an den krausen Blütenblättern. Schließlich sagte sie traurig:

„Ach Gott, Lotte, ich bin ein reiches Mädchen. Reiche Mädchen sind niemals sicher, daß sie um ihrer selbst willen geliebt werden. Ich denke an die arme Hetty Stein. Du hast die Geschichte ja selbst gehört. Als ihr Vater sein Geld verlor, verlor sie den Bräutigam. Vielleicht tue ich mit meinen törichten Gedanken Bert von Meerwald Unrecht."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 23. Nov.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

1

„Student sein, wenn die Veilchen blühen,
das ist des Lebens rechte Lust!
Ich möchte durch die Felder ziehen —
Auf in den Kampf, Stolz in der Brust,
siegesbewußt!"

Dieser entsetzliche Mischmasch von Text und Melodie wurde von einem jungen, hübschen, blondhaarigen Mädel hinausgeschmettert.

Der „Ort der Tat" war eine kleine, blitzsaubere Küche, und die Sängerin, die dies selbstgedichtete und komponierte Lied mit mehr Stimmenaufwand als Klangschönheit verbrach, war dabei, ein Huhn mit Speckscheiben zu umwickeln.

Kochen wird im allgemeinen als eine prosaische Tätigkeit angesehen. Lotte von Marwitz aber empfand Kochen nicht als prosaisch! Sie war so mit Lust und Liebe bei der Sache, daß sie weder die Glocke der Flurtür hörte, noch das Eintreten zweier Personen.

Diese beiden Personen waren die alte Babette, Köchin und Dienerin bei Frau von Stenglin, der Tante Lotte von Marwitz und eine Besucherin. Ein schlankes, blasses, braunhaariges Mädchen mit etwas müden Zügen, das eine Mappe mit Büchern unterm Arm trug.

Lotte von Marwitz wandte den Eintretenden den Rücken zu. Sie war darin vertieft, dem Huhn des Speckmäntelchen umzubinden. Da sie mit ihrem selbstverfaßten Liede nicht weiterkam, begann sie es wieder von vorn.

„Student sein, wenn die Veilchen blühen! — Auf in den Kampf — Stolz in der Brust — siegesbewußt", schmetterte sie.

„Lotte!"

Die Angeredete unterbrach ihre musikalischen Uebungen, ließ das Huhn auf die Tischplatte fallen und wandte sich um.

„Petra, du bist's!" rief sie aus. „Babette, warum bringst du den Besuch ausgerechnet in die Küche?"

„Babette kann nichts dafür", sagte Petra Rhode. „Ich wurde von deinen musikalischen Uebungen unwiderstehlich angezogen! Was singst du denn für einen scheußlichen Kohl zusammen, Mädel?"

„Scheußlich mag's ja sein, und Kohl mag's auch sein, aber es hat mir Spaß gemacht. Was bringt dich her, Petra? Na, ich freu' mich, daß du gekommen bist!"

„Kannst du mir für ein paar Stunden dein Zimmer zum Studieren leihen, Lotte? Bei uns im Hause sind sämtliche Lautsprecher und Grammophone wild geworden."

Lotte von Marwitz streifte die Aermel ihres Kleides herunter, faßte ihre Besucherin beim Arm und führte sie aus der Küche. Sie schob Petra den Korridor entlang zu ihrem Stübchen, das am Ende des Ganges lag. Petra wehrte ab.

„Ich möchte erst deiner Tante guten Tag sagen, Lotte!"

„Tantchen ist auf einem Spaziergang. Du kannst sie begrüßen, wenn sie zurück ist. Tritt ein."

Lotte stieß eine Tür auf. Ein freundliches, einfaches, helles Junmädchenzimmer wurde sichtbar. „Hübsch hast du's", sagte sie. „So behaglich ist's bei euch. Mir ist meine möblierte Bude nach und nach über!"

Lotte setzte sich zu der Freundin und streichelte sie.

„Na, na", tröstete sie, „deine Wirtin wird ja nicht alle Tage Kaffeeklatsch haben, und nicht immer werden die Lautsprecher wild sein. Dein Zimmer ist doch ganz sauber und nett. Jedenfalls besser als die anderen Studentenbuden, die ich zu sehen bekommen habe."

„Mir ist das ganze Studieren über!" rief Petra verzweifelt aus. „Ich passe zur Studentin wie der Elefant zum Seiltanzen. Ich kriege diese verdammte Philosophie einfach nicht in meinen Kopf hinein. „Zarathustra" ist mir gleichgültig, und „die Kritik der reinen Vernunft" geht mir übers Begriffsvermögen! Die ganzen Philosophen können mir — sind mir —"

„Schnurz und piepe!" vollendete Lotte mehr treffend wie elegant.

„Schnurz und piepe", wiederholte Petra Rhode dumpf und versetzte ihrer Büchertasche einen heftigen Stoß, daß ihr Inhalt zu Boden fiel. „Ich will ja nichts gegen Kant und Nietzsche sagen, Lotte. Sie sind Geisteshelden ersten Ranges. Aber für mich ist dieser Rang eben um ein paar Etagen zu hoch!"

Lotte von Marwitz sah die Freundin verdutzt an.

„Na, warum studierst du denn da?" fragte sie verblüfft.

„Ich bin das Opfer meiner Tante Friederike", lautete die entsagungsvolle Antwort.

„Herr, dunkel ist der Rede Sinn!" lachte Lotte.

Petra Rhode sammelte die geschmähten Philosophen auf und schichtete sie hübsch ordentlich neben sich. „Das will ich dir erklären", sagte sie. „Du weißt, ich bin Waise. Vermögen habe ich nicht. Ich habe einen Onkel. Mein Onkel Rhode ist ein lieber, guter Kerl. Dann habe ich noch eine Tante Friederike, ist auf ihre Art und Weise auch eine gute Haut. Aber sie hat einen kleinen —"

„Sparren?" fragte Lotte mit entsprechender Handbewegung. Petra nickte.

„Es ist nicht hübsch, so etwas von seiner Tante zu sagen, aber es stimmt. Tante Friederike ist — hm — etwas komisch. Sie ist unverheiratet und sehr gelehrt. Sie interessiert sich heftig für Philosophie. In ihrer Jugend wollte sie studieren. Aber als Tante Friederike jung war, — lang ist's her — war es noch nicht Mode, daß Frauen studierten. Die Laufbahn eines Professors der Philosophie blieb der Tante Friederike also versagt."

„Und was man für sich selbst nicht erreicht, sucht man an seinen Kindern zu vollenden. Oder, in diesem Falle, an seiner Nichte. Ist's so, Petra?" Das Mädchen nickte.

„Ja", sagte sie. „Da Tante Friederike nicht Philosophin werden konnte, so soll ich's werden!"

„Heiliger Strohsack!" rief Lotte von Marwitz und lachte aus vollem Halse. Dann aber wurde ihr Gesicht ernst.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

„Sei nicht böse, daß ich lachte, Petra. Irgendwie ist die Sache aber komisch. Und irgendwie begreife ich die Geschichte noch nicht ganz. Man kann doch keinen Menschen zum Studieren zwingen! Wenn dir die Sache so zuwider ist, warum hast du dich da nicht einfach zur Wehr gesetzt?"

Petra Rhode spielte mit ihren dicken, philosophischen Büchern herum. Sie war rot geworden.

„Ja, sieh einmal, Lotte, das ist eine verzwickte Angelegenheit. Erstens habe ich mir das Studium nicht so schwierig vorgestellt, und zweitens — da war jemand — wir hatten uns lieb, aber es gab Mißverständnisse und ich war etwas bockig. Es war mir ganz lieb, fortzukommen — und —"

„Petra, ich will nicht in deinen Herzensangelegenheiten herumrühren, aber mir scheint, du hast aus Liebestrotz deiner Tante Friederike einen zu weitgehenden Gefallen getan. Nun sitzt du in deiner Studiumsgeschichte drin und bist zu stolz, sie aufzugeben?"

„Ja, Lotte. Ich kann doch jetzt nicht einfach alles an die Wand werfen und nach Klein-Gnitzow zurückkehren. Tante Friederike hat sich auch eine ganze Menge Ausgaben gemacht für mich. Ich möchte nicht, daß sie glaubt, ich hätte die Flinte ins Korn geworfen."

„Du möchtest nicht, daß er glaubt, du kehrtest seinetwegen zurück?"

„Hm!" machte Petra Rhode.

„Wer ist denn dein „Er", Petra?"

„Er heißt Hans Bassow und ist Verwalter des Gutes Wolfenstein. Wolfenstein ist dem Besitze meines Onkels benachbart."

Lotte hockte sich neben die niedergeschlagene Studentin der Philosophie und streichelte ihr tröstend das braune, dichte Haar. Eine Weile herrschte Schweigen in dem kleinen Zimmer.

„Wir gehören beide zur unverstandenen Jugend, Petra", sagte sie leise. Petra Rhode hob den Kopf und sah aus tränenfeuchten Augen die Freundin an.

„Du auch?" fragte sie. „Ich dachte, du hättest aus Lust und Liebe zum Studium der Chemie gegriffen?"

„Nee", sagte Lotte von Marwitz burschikos, „da bisse nun schief gewickelt, mein Kind. Das einzige, was ich aus Lust und Liebe ergreifen würde, ist — Kochen!"

„Und ich würde am liebsten heiraten und Kinder bekommen, Lotte!"

„Brrr! Wir sind beide gräßlich altmodisch, Petra! Sag es bloß keinem weiter!"

„Ich weiß nicht, wo du den Humor hernimmst, Lotte. — Warum studierst du denn Chemie?"

„Damit ich bald eine gut bezahlte Stellung in einem Laboratorium erhalten kann. Tante Stenglin ist arm und ich muß sie so schnell wie möglich unterstützen können. Ein alter Bekannter von Tante Stenglin hat mir ein Stipendium verschafft. Er will mir auch eine Stellung besorgen, wenn ich mein Examen gemacht habe. — Na, was ist denn, Babette?"

Die rundliche Gestalt der alten Dienerin erschien auf der Schwelle. „Fräulein Lotte, ich wollte Sie daran erinnern, daß Sie für heute Nachmittag eingeladen sind. Wenn Sie pünktlich sein wollen, müssen Sie sich jetzt anziehen."

„Ach herrjeh, stimmt ja! Danke schön, Babette!"

Die alte Dienerin verschwand und Lotte von Marwitz sprang auf. „Ich habe ganz vergessen, daß ich zu einer früheren Schulfreundin zum Tee gebeten bin. Wir haben uns neulich durch einen Zufall wiedergesehen. Es ist Lola Graßmann, die Tochter des bekannten Bankiers."

„Ich kenne das Bankhaus dem Namen nach. Schwerreiche Leute, Lotte!"

„Ja, ja, Lola schwimmt in Geld und Eleganz. Was ziehe ich bloß zum Tee an? Herrgott, meine Garderobe ist wirklich nicht auf Tee-Empfänge bei scheußlich reichen Leuten eingestellt. Ich glaube, das hier wird gehen."

Lotte hatte ihren kleinen Kleiderschrank aufgerissen und ihre bescheidene Garderobe durchsucht. Sie holte jetzt ein einfaches, schwarzes Seidenkleidchen heraus, das mit schmaler, heller Spitze aufgeputzt war.

„Das Kleidchen sieht sehr hübsch aus, Lotte, und Schwarz steht zu Blond ausgezeichnet. Soll ich dir beim Ankleiden helfen?"

„Nein, mein Kind, ich bin gewohnt, ohne Zofe auszukommen. Setze du dich nur hübsch zu deinen Philosophen und lerne. Du hast mein Zimmer solange für dich, wie du willst. Ich bin zum Abendbrot zurück, und wenn du nett bist, bleibst du da und leistest mir und Tante Stenglin beim Abendessen Gesellschaft."

„Nun, deine Freundin wird dich doch ja wohl um deiner selbst und nicht um deiner Kleider willen gebeten haben, Lotte!"

„Sicher. Lola ist ein nettes Mädel. Ich möchte sie aber auch nicht mit einer schäbigen Eleganz vor ihren anderen Gästen blamieren. Na, es wird schon gehen. Es ist ja Winter, und bei Nacht sind alle Katzen grau. Adjös, Petra. Vergnügten Kant und Nietzsche. Auf Wiedersehen beim Abendfutter!" Damit war die immer heitere und vergnügte Lotte von Marwitz zur Tür hinaus.

* * *

Winter war es zwar, aber die Katzen waren nicht grau in der festlichen Beleuchtung, die Lotte von Marwitz im Hause des Bankiers Graßmann empfing.

Sie wurde von einer Zofe in Empfang genommen und in ein hellerleuchtetes Damenzimmer geführt, in dem die Gäste Lola Graßmanns schon versammelt waren. Lotte von Marwitz kam in eine sehr lebhafte Teegesellschaft. Lola empfing ihre Schulfreundin sehr liebenswürdig und stellte sie den anderen Damen vor.

Die Gesellschaft nahm jedoch wenig Notiz von der jungen Studentin. Ihr Kleid war gar zu bescheiden und ihr Auftreten durchaus nicht sehr imponierend. Die jungen Damen waren alle sehr elegant und nach der letzten Mode gekleidet. Sie trugen Schmuck, waren wohlfrisiert und hatten das wohlwollend herablassende Benehmen, das jungen Damen mit vermögenden Eltern eigen ist. Außerdem stand gerade ein sehr spannendes Thema zur Diskussion, und so nahm Lotte von Marwitz bescheiden an einem Eckitz Platz und wurde von ihrer Freundin mit Tee und Kuchen versehen.

„Kinder!" rief eine der jungen Damen in Ekstase, „ich habe gestern den Gigli in „Rigoletto" gesehen. Eine Stimme, sage ich euch! Ein Spiel! Ich bin ganz weg!"

„Ach, Grit, du kannst uns mit deiner Begeisterung nicht mehr imponieren. Das ist nun der dritte Tenor in dieser Saison, in den du dich verliebst und in den du „weg" bist!"

„Du hast dich verzählt, Nora! Es ist der vierte. Du bist eben auf die Schwungkraft meines Herzens und das nie verlöschende Feuer meiner Gefühle neidisch, denn bei deinem Phlegma bekommst du's pro Winterhalbjahr nicht mehr als einmal fertig, dich zu verlieben."

Lautes Gelächter sekundierte dieses Wortgefecht, dessen Heldin, ein schönes, stolzaussehendes Mädchen, nun aufsprang und zum Flügel eilte.

„Ruhe! Ich werde euch jetzt eine kleine Probe aus der gestrigen Vorstellung geben. Hört einmal mit dem Tassengeklapper auf. Ditta, du kannst dich nachher weiter mit Kuchen vollstopfen, aber ich würde dir eigentlich doch davon abraten. Du bist die Jüngste von uns und hast Taillenweite fünfundsiebzig."

Die also Angeredete ließ in der Tat erschreckt ihr Kuchenstück auf den Teller fallen und faßte mit beiden Händen nach ihrer geschmähten Taillenweite. Die Sprecherin aber präludierte mit großer Fingerfertigkeit auf dem Flügel. Dann sang sie mit geschulter Stimme:

„Ach, wie so trügerisch sind Frauenherzen,
Mögen sie lachen, mögen sie scherzen — —"

Unter dem Beifall von acht Paar klatschenden Mädchenhänden ging die zündende Melodie zu Ende. Als man sich wieder den Teetassen und der neuen Mode zuwenden wollte, meinte ein großes, hageres Mädchen laut: „Ich finde, daß der Textdichter mit dem Liede völlig unrecht hat!"

„Warum denn?" riefen einige Stimmen.

„Ganz einfach. Er hätte besser schreiben sollen: „O, wie so trügerisch sind Männerherzen!"

„Hört, hört!" wurde die Rednerin im Chor unterbrochen.

Die junge Dame, die Grit genannt wurde und das Lied gesungen hatte, rief spöttisch: „Hast du so traurige Erfahrungen gemacht, Marga? Das liegt sicher an deiner Figur. Du und Ditta, ihr solltet austauschen. Was die eine zu viel hat, hat die andere zu wenig. Bei einem Tausch bekämt ihr beide die richtige Linie!"

„Es ist billig, auf anderer Leute Kosten Witze zu machen", sagte die wirklich allzu dünne Marga, ohne eine Spur von Aerger. „Ich weiß, daß ich zu dünn bin, und Ditta weiß, daß sie zu dick ist. Aber du kannst dir denken, Grit, daß wir das nicht gern hören. Ist es dir angenehm, wenn man dir sagt, du habest Katzenaugen?"

„Aber meine lieben Freundinnen", unterbrach hier die junge Veranstalterin der Gesellschaft das Wortgefecht, „wir wollen doch nicht allzu persönlich werden. Außerdem scheint mir, daß wir vom Thema abkommen. Ich schlage vor, wir bleiben bei der Sache. Warum hat der Textdichter unrecht?"

„Ja, ja", rief der Chor, „warum sollen die Frauenherzen nicht trügerisch sein?"

„Weil mir scheint, daß die Männerherzen bedeutend trügerischer sind! Grit, halte deinen spöttischen Schnabel. Ich spreche nicht aus eigener Erfahrung, wie du sehr gut weißt. Man wird mir aber zugestehen müssen, daß man seine Erfahrungen auch an anderen machen kann."

„Natürlich!" rief die Mädchenrunde. „Sprich nur weiter!"

„Liebe Freundinnen, ihr habt euch zu Beginn unserer kleinen Gesellschaft gewundert, daß Hetty Stein heute nicht unter uns ist. Ich weiß auch, was ihr alle gedacht habt!"

„Wir haben gedacht", rief eine der jungen Damen, „daß die geschäftlichen Schwierigkeiten ihres Vaters Hetty abgehalten haben, sich in unserer Mitte einzufinden."

„Ganz recht!" ließen sich einige Stimmen laut werden.

„Nein, nein", warf Lola Graßmann ein, „das konnte der Grund nicht sein. Es ist wochenlang her, daß die Firma Stein unter Geschäftsaufsicht ging. Keine von uns hat es Hetty merken lassen, daß ihre Freundschaft uns geringer gilt."

„Keine!" riefen die Mädchen aus, und Lola Graßmann fuhr fort: „Ich hatte Hetty vor kurzem noch einmal gebeten, unseren Teenachmittag nicht zu vergessen und habe eine feste Zusage von ihr erhalten. Es wundert mich sehr, daß sie nicht gekommen ist. Ich hätte eine absagende oder erklärende Zeile von ihr erwartet. Ob sie krank geworden ist?"

„Krank ist Hetty Stein allerdings", sagte die überschlanke Marga bitter. „Aber nicht körperlich!"

„Herrgott, sprich dich doch deutlicher aus, Marga!" rief man von allen Seiten neugierig.

„Nun gut, ich habe Hetty heute besucht. Ich kam zufällig an ihrem Hause vorbei und ging zu ihr hinauf. Ich fand sie völlig zusammengebrochen und in Tränen. Ich will mich kurz fassen: die arme Hetty hatte soeben von Baron v. Holtau ihren Verlobungsring zurückerhalten. Holtau löst die Verbindung, weil Hetty durch das Unglück ihres Vaters ein armes Mädchen geworden ist."

„Während Holtau mit seinen Schulden nur eine reiche Frau nehmen wird!" riefen mehrere Stimmen empört.

„Arme Hetty", sagte Lola Graßmann leise. „Sie hat so fest an Holtaus Liebe geglaubt. Wir sprachen nach dem geschäftlichen Unglück ihres Vaters über Holtau und ob er wohl sein Wort zurücknehmen würde. Hetty glaubte es nicht."

„Ich habe es immer gesagt, Holtau hat nur um Hetty geworben, weil sie reich war!" rief die schöne Grit.

„Jedenfalls hat er es nach der Rückkehr von seiner Reise sehr eilig gehabt, Hetty mit allerlei schönen Redensarten zu sagen, daß er sie freigeben müsse. Sie hat mich ermächtigt, euch dies mitzuteilen. Ich denke, ihr Fernbleiben ist nun genügend geklärt. Wenn ihr sie seht, so sprecht ihr am besten nicht mehr von Holtau und dieser Angelegenheit."

„Natürlich nicht!" rief man einstimmig.

„Hetty will übrigens irgendwo aufs Land gehen, bis Gras über die Geschichte gewachsen ist."

Eine Weile herrschte Schweigen in dem luxuriösen Raum, den geschmackvolle Möbel und kostbare Teppiche zierten. Sogar die übermütige Grit, die sich wieder an den Flügel begeben hatte, war still geworden.

„Ja, ja", sagte sie nachdenklich, „wir armen, reichen Mädchen werden so oft beneidet. Aber Reichtum ist kein Prüfstein für wahre Liebe. Man könnte Marga wirklich recht geben, wenn sie den Textdichter der Rigolettoarie variiert: O, wie so trügerisch sind Männerherzen —"

„Wenn niemand mehr Tee haben will, so können wir vielleicht mein neues Ballkleid ansehen", schlug Lola Graßmann jetzt vor, um das trübe gestimmte Gespräch abzulenken.

Alle erklärten sich einstimmig für gesättigt.

Man ging in einen Nebenraum, ein zierliches, in Weiß und Gold gehaltenes Ankleidezimmer. Lola öffnete bereitwilligst einen großen Kleiderschrank, um den Freundinnen ihre neuesten Toiletten zu zeigen. Da waren ein neues Teekleid aus grünem Panne, ein Sportkostüm mit schicker Pelzjacke, ein neuer Mantel mit reichem Pelzbesatz, und schließlich holte Lola ein Kleid hervor, das mit einem lauten „Ah!" der Bewunderung empfangen. Es war ein großes Ballkleid mit teuren Spitzen und fast zu reich für ein so junges Mädchen wie Lola.

Hatten die anderen Kleider die lauten „Ahs" und „Ohs" der bewundernden Mädchen hervorgerufen, so stand man vor diesem Meisterwerk der Schneiderkunst einfach stumm. Nur ab und zu griff eine Mädchenhand nach dem kostbaren Stoff und streichelte ihn.

„Ich werde das Kleid auf dem Ball der alten Exzellenz von Meerwald tragen", unterbrach Lola Graßmann das bewundernde Schweigen.

„Ah, da bin ich mit meinen Eltern auch eingeladen", rief Grit aus.

„Ich auch!"

„Wir auch!" So wurde von verschiedenen Seiten gerufen.

„Es soll ein glänzendes Fest werden!"

„Die alte Exzellenz macht ein großes Haus, seit sie von ihren Gütern nach Berlin gekommen ist", erklärte Lola.

„Man sagt, daß ihre Güter überschuldet sind", erklärte die in allem bewanderte Grit, „und daß Frau von Meerwald mit ihren Festen ihren Kredit halten will."

„Man sagt, daß sie ihrem einzigen Enkel, Bert v. Meerwald, einen pompösen Rahmen schaffen will, um ihn reich zu verheiraten."

Lola zuckte nervös zusammen und hing das kostbare Kleid in den Schrank zurück.

„Wollen wir diese ewigen Liebes- und Heiratsgeschichten nicht lassen, Kinder", sagte sie leichthin. „Es ist auf die Dauer nicht sehr vergnüglich, immer nur davon zu sprechen."

Das klang etwas unartig von der sonst wohlerzogenen Lola, und das junge Mädchen empfand das auch.

„Ich bitte um Entschuldigung", sagte sie, „aber die Geschichte mit Hetty hat mich etwas erregt. Ihr habt nun mein Kleid gesehen —"

„Und können uns danach richten", meinte die dicke Ditta spöttisch. „Wir werden zwar mit deiner kostbaren Robe nicht in Wettbewerb treten können. Wir waren eben, obwohl wir auch keine armen Mädels sind, doch in der Wahl unserer Väter nicht vorsichtig genug. Nicht wahr, Kinder?"

Eine Antwort auf diesen burschikosen Ausruf konnte nicht gegeben werden, denn nach einem leisen Anklopfen trat Lolas Jungfer ein und meldete, daß der Chauffeur von Fräulein Grit gekommen wäre, um seine junge Herrin abzuholen.

Das war das Signal zum allgemeinen Aufbruch. Die Mädchen flatterten wie eine aufgescheuchte Vogelschar durcheinander, hüllten sich in ihre Mäntel und setzten ihre Hüte auf. Sie nahmen wortreichen und lebhaften Abschied von ihrer jungen Gastgeberin und stoben davon.

Lotte von Marwitz war in dem allgemeinen Durcheinander unbeachtet geblieben. Die eleganten jungen Damen hatten kaum Notiz von ihr genommen. Nun langte sie nach ihrem bescheidenen, dreijährigen Mantel, der an den Nähten schäbig wurde und den sie mit dem ihr eigenen Humor den „alten Peter" nannte.

Sie war mit dem „alten Peter" immer gut Freund gewesen. Sie wußte, daß Schönheit ihn nicht drückte, aber sie hatte ihn nie so schäbig empfunden wie heute. Auch das kleine, einfache Hütchen, das sonst so keck auf ihrem Blondhaar saß, gefiel ihr heute gar nicht. Dabei war er doch neu! Er hieß „Fritz" und galt als fesch. Er war in einem Ausverkauf erstanden worden, und Lotte von Marwitz hatte ihn stets ebenso schick wie billig gefunden. Komisch, heute sah „Fritz" nur billig aus, und fesch fand ihn Lotte gar nicht mehr.

Lotte rückte mit einem kleinen Seufzer „Fritz" etwas schief in die Stirn. Im Spiegelsaal sah sie die Zofe hinter sich stehen. Hm, dem Mädel mußte sie wohl ein Trinkgeld geben. Sie hatte noch eine ganze Mark bei sich. Wenn sie dies an Lolas Zofe verschwendete, konnte sie zu Fuß nach Hause pilgern. Sie kam dann zu spät zum Abendessen, und Tante Stenglin machte sich Sorgen um ihr spätes Ausbleiben.

Lotte beschloß, zu tun „wie Nulpe" und dem Mädel nichts zu geben. Die Zofe hatte wahrscheinlich mehr als sie selber! Aber schäbig war es doch, sich vor einem Trinkgeld zu drücken. Lotte hatte im Grunde eine großzügige Ader.

Die anderen Mädchen hatten unter Kichern und Lachen Lola Graßmann bis zur Flurtür mitgezogen, und vom Treppenhause her tönte noch ihr Geplauder. Plötzlich näherte sich ein leichter Schritt, und Lola trat in den Garderobenraum.

„Ach, da bist du ja noch, Lotte! Ich hatte schon gefürchtet, du seiest vor den anderen hinausgeschlüpft. Nein, mein Liebling, ich lasse dich nicht fort. Ich möchte noch mit dir plaudern, habe ich doch während des Tees nichts von dir gehabt."

„Es ist gut, Anna", wandte sie sich an die Zofe. „Ich werde klingeln, wenn ich Sie brauche. Meine Freundin, Fräulein von Marwitz, bleibt noch ein wenig bei mir."

Kein Widerspruch half. Ehe Lotte sich's versah, hatte Lola ihr den „alten Peter" von den Schultern und den feschen „Fritz" vom Kopfe genommen und führte die Freundin in den Salon zurück.

„So", sagte Lola und drückte das junge Mädchen in einen Sessel. „Du wolltest mir entschlüpfen, aber daraus wird nichts. Glaubst du, ich habe dich in dem großen Berlin durch Zufall wiedergefunden, um dich ganz einfach gehen zu lassen, ohne dir mein Herz auszuschütten? Das gibt es nicht. Du bist jahrelang meine einzige und liebste Freundin gewesen."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg